

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“.

„Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Kolporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile über deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 185.

Breslau, Mittwoch, 10. August 1892.

3. Jahrgang.

Der Papst und die Antisemiten.

Alle Welt beschäftigt sich gegenwärtig mit den Hirngespinnsten der biedereren Antisemiten, urtheilt und denkt hin und her, wie diesem Uebel gesteuert werden könne. Jetzt hat sich Se. Heiligkeit in Rom auch in's Zeug gesetzt und documentirt seine Unfehlbarkeit damit, daß er die Geschichte — verbrennt. Eine Madame Séverine, ihrem Beruf nach Schriftstellerin, hatte bei Leo XIII. eine Audienz, bei welcher sich das Gespräch hauptsächlich um den Antisemitismus drehte. So sagte u. A. der Papst: „Die Aufgabe der Kirche ist, nur Milde und Brüderlichkeit zu üben. Sie will den Irrthum treffen und niederschlagen. Gegen Personen mit Gewalt vorzugehen, widerspricht aber dem Willen Gottes, seiner Lehre, der Würde, mit der ich bekleidet bin, und der Macht, über die ich verfüge.“ Mit diesen Sätzen hat Leo der Kirche selbst ihr Urtheil gesprochen. Denn die Aufgabe, Milde und Brüderlichkeit zu üben, hat sie noch nie erfüllt und thut es jetzt nicht.

Es mag ja sein, daß der päpstliche Greis den guten Willen hat und diese Aufgabe für ernst nimmt; er dürfte aber nicht vergessen, daß der gesammte Klerus, sei es römischer oder deutscher, französischer oder spanischer, von Milde und Brüderlichkeit im richtigen Sinne des Wortes nichts wissen will. Denn jeder Pfaffe ist die verkörperte Unbulbbarkeit.

Die Geschichtsfälschung tritt aber bei den folgenden Worten zu Tage: „Wir schicken unsere Missionäre zu den ungläubigen Regern und zu den Wilden, weil sie Geschöpfe Gottes sind. Sie sind alle gleich vor dem Herrn, da ihre Existenz das Werk seines Willens ist. Selbst als noch das Ghetto (Judenviertel. D. Red.) bestand, durchzogen unsere Priester dasselbe, sprachen

mit den Israeliten und bemühten sich, ihre Bedürfnisse zu erfahren. Sie pflegten ihre Kranken, besprachen die Bibeltexte mit ihnen, um sie zu belehren. Und als der Pöbel die Juden massacriren wollte, stellten sich die Juden unter den Schutz des Papstes, und der Papst breitete seine schützende Hand über sie aus.“ — Das war ja ein großes Wort gelassen ausgesprochen, und die Weltgeschichte wird jetzt ihr Haupt verhüllen ob der Thatsache, daß sie Lügen gelehrt. Denn die ganzen Judenverfolgungen, welche die Geistlichkeit in Scene gesetzt, beruhen nur auf Erfindung und bösem Leumund, mit dem man den frommen Dienern der Kirche himmelschreiendes Unrecht that. Der unfehlbare Pontifex hat es gesagt, und — da muß es ja wahr sein. Doch sollte nicht das Gedächtniß des Mannes mit der dreifachen Krone schon etwas nachgelassen haben? Wir wollen uns bemühen, es wieder aufzufrischen.

Die Geschichte weiß nämlich nichts davon, daß die christlichen Fürsten nur ein einziges Mal von dem jeweiligen Papst sich eine Krüge zugezogen hatten, weil sie in Judenhege gearbeitet haben. Und was für Greuel stattgefunden haben, davon schrieben die Chronisten dicke Folianten. Doch auch die Geistlichkeit betheiligte sich hervorragend an diesem Werke „christlicher Nächstenliebe“; ja von ihr ging das Verfolgungssystem aus. Das Märchen des Ritualmordes, die Anschuldigungen des Verbrennens von Hostien, Brunnenvergiftungen u. s. w. u. s. w.; dieses ganze Lügengewebe wurde fein säuberlich vom Klerus gesponnen. Wir wollen an eine Breslauer Historie erinnern, nämlich an das Schalten und Walten des Franziskanermönches Capistrano, welcher vom Papste Nikolaus V. im Jahre 1450 nach Deutschland geschickt wurde. Dieser fanatische Mönch ließ auch Bres-

lau die zweifelhafte Ehre seines Besuches zu Theil werden. Bierzig Juden wurden auf seinen Befehl gefoltert und verbrannt, vielen anderen Hab und Gut weggenommen und sie selbst aus der Stadt verwiesen. Auch in Schweidnitz, Löwenberg und Liegnitz documentirte er auf dieselbe Weise sein Christenthum. Sollte dies der Papst Paul V. oder der spätere Nachfolger auf Petri Stuhl Alexander VIII. nicht gemußt haben? Wo sind denn die schützenden Fittiche der Heiligkeit? Zum Lohn für seine Grausamkeit wurde dies Scheusal von einem Diener Gottes noch heilig gesprochen und zwar von dem angeführten Alexander VIII. — Ein netter Heiliger! — Und solche Fälle kann die Geschichte hunderte aufweisen! — Der Pöbel, von dem Leo XIII. spricht, war nur die systematisch aufgehegte Volksmasse, die wie losgelassene Bestien sich auf die Juden stürzten. Wo fanden aber die Letzteren Schutz? Bei den Fürsten kamen sie an die Richtigen, denn die sahen, wo sie noch etwas nehmen konnten; bei der Geistlichkeit wurden sie liebevoll auf Scheiterhaufen speidert und bei dem Papste fanden sie auch kein Recht.

Das alles lehrt uns die Geschichte, während Leo XIII. diese Thatsachen umzustürzen sucht, um damit den Schein zu wahren, als wenn der Klerus von heutzutage von Antisemitismus und die Geistlichkeit von früher mit den Judenhegen nichts zu thun hätte.

Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

Es giebt falsche Eide, die nicht strafbar sind! Wer behauptet das? Ohne Zweifel ein „gewissenloser Socialdemokrat“? Ach nein, werther Leser, ein preussischer Staatsanwalt hat das vor einigen Jahren

Der Sohn.

Aus den Papieren eines Arztes.
Von Arthur Schnitzler (Wien).

(Schluß.)

„Heute Morgen endlich“, fuhr Frau Eberlein fort, — polternd kam er herauf — „Geld! Geld!“ — Ja, um Gotteswillen, ich hatte keines! „Wie? keines?“ — Und ich beschwor ihn, er solle warten bis zur nächsten Woche, bis morgen, bis heute Abend! Nein! Ich mußte ihm Geld geben — ich habe es versteckt — schrie er und suchte und riß die Kasten auf und das Bett . . . und fluchte . . . Und dann . . . und dann . . .“

Nun hielt sie inne Nach einer Secunde sagte sie:

„Und war es nicht sein Recht?“
„Nein!“ sagte ich . . . „nein, Frau Eberlein . . . Sie waren längst Ihrer Schuld ledig. Ihre tausendfältige Güte hat die Verwirrung eines Momentes, in dem ein böser Wahn Sie gefangen hielt, längst gelöhnt . . .“

„Nein, Herr Doctor!“ erwiderte sie — „kein Wahn! Denn ich erinnere mich allzu deutlich jener Nacht . . . ich war nicht wahnsinnig, ich wußte, was ich wollte! . . . Und darum, Herr Doctor, gehen Sie vor's Gericht und erzählen Sie, was Sie hier von mir gehört; man wird ihn freilassen, man muß es thun . . .!“

Ich sah, daß ich hier schwer ankämpfen konnte.

„Nun —“ meinte ich — „wir sprechen morgen davon, Frau Eberlein — für heute thut Ihnen Ruhe noth . . . Sie haben sich allzu sehr angestrengt . . .!“

Sie schüttelte den Kopf.

„Herr Doctor! — Der Wunsch einer Sterbenden ist heilig . . . Sie müssen es mir versprechen!“

„Sie werden nicht sterben — Sie werden sich erholen!“

„Ich werde sterben — denn ich will es . . . — Werden Sie zu Gericht gehen . . .?“

„Vor Allem fügen Sie sich mir und denken Sie, daß ich Ihr Arzt bin! Ich befehle Ihnen jetzt, zu schweigen und zu ruhen.“ —

Damit war ich aufgestanden und rief die Warte-frau herein. Aber Frau Eberlein ließ meine Hand nicht los, die ich ihr zum Abschied reichte — eine Frage glühte in ihren Augen.

„Ja!“ sagte ich.

„Ich danke Ihnen!“ erwiderte sie. Dann gab ich der Wärterin die nöthigen Anordnungen und entfernte mich mit dem Vorsatze, morgen mit dem Frühesten wiederzukommen . . .

Am Morgen fand ich die Kranke bewußtlos; zu Mittag war sie todt . . . Noch liegt ihr Geheimniß in mir, in diesen Blättern verborgen und es steht mir frei, ihren letzten Wunsch zu erfüllen oder nicht. Ob ich zu Gericht gehe oder nicht — für den elenden Sohn dieser unseligen Mutter ist es dasselbe! Kein Richter der Welt wird die Verirrung der Mutter als mildernden Umstand für das todeswürdige Verbrechen

des Sohnes gelten lassen. Der Sühne mehr als genug für diese unglückliche Mutter war der Wahn, in den Augen ihres Sohnes einen ewigen Vorwurf, eine stete Erinnerung an jene entsetzliche Nacht sehen zu müssen. —

Oder sollte es möglich sein? Bleiben uns selbst von den ersten Stunden unseres Daseins verwischte Erinnerungen zurück, die wir nicht mehr deuten können und die doch nicht spurlos verschwunden? — Ist vielleicht ein Sonnenstrahl, der durch's Fenster fällt, die allererste Ursache eines friedlichen Gemüthes? — Und wenn der erste Blick der Mutter uns mit unendlicher Liebe umfängt, schimmert er nicht in den blauen Kindesaugen süß und unvergesslich wieder? — Wenn aber dieser erste Blick ein Blick der Verzweiflung wird und des Hasses ist, glüht er nicht mit zerstörender Macht in jene Kindesseele hinein, die ja tausenderlei Eindrücke aufnimmt, lange bevor sie dieselben zu ent-rätheln vermag? Und was mag sich in dem Empfindungstreife eines Kindes abspielen, dessen erste Lebensnacht in schauerlicher unbewusster Todesangst dahingegangen? Niemals noch hat ein Mensch von seiner ersten Lebensstunde zu berichten gemußt — und Keiner von Euch — so könnte ich ja den Richtern sagen — kann wissen, was er von dem Guten und Schlechten, das er in sich trägt, dem ersten Lufthauche, dem ersten Sonnenstrahl, dem ersten Blick der Mutter zu danken hat! — Ich werde zu Gericht gehen; man habe ich mich dazu entschlossen, denn mich dünkt, es ist noch lange nicht klar genug, wie wenig wir wollen dürfen und wie viel wir müssen. (Fritz Kühn.)

in öffentl. Gerichtsfigung in Berlin erklärt. Allerdings war der, um dessen falsche Aussage es sich handelte, kein Socialdemokrat, sondern ein Frommer, mit Religion und Sittlichkeit durchtränkter preussischer Hofprediger Namens Stöcker. Der hatte in einem Proceß, den er gegen Baedeker führte, auf seinen Eid erklärt, er sehe den socialdemokratischen Stadtverordneten Swald heute (am Tage der Gerichtsverhandlung) zum ersten Male, nie zuvor habe er ihn gesehen und gesprochen. Der Beweis vom Gegentheil wurde erbracht. Der Gerichtshof sah sich genöthigt, in der Verhandlung vom 29. Januar 1885 zu erklären:

„daß schon durch das eidliche Zeugniß des Herrn Luppauer z. Thatsächlich erbracht sei, daß der Zeuge Stöcker schon vor Ablegung seines entgegengesetzten eidlichen Zeugnisses mehrmals mit dem Swald in persönliche Berührung getreten ist.“

Das heißt mit anderen Worten, Stöcker hat vor Gericht unter Eid die Unwahrheit bekundet!

Die gerichtsseitig zugegebene Thatsache mußte genügen, ja geradezu verpflichten, Stöcker in Anklagezustand zu versetzen. Aber der Staatsanwalt kündigte nicht an, daß er die Anklage beantragen werde, er nahm Stöcker im Voraus gegen eine solche in Schutz; wörtlich erklärte er in seinem Plädoyer:

„Herr Stöcker hat nach dem Protocoll beschworen: „Ich sehe den Swald heute zum ersten Male“, während ihm nun nachgewiesen ist, daß er mindestens zweimal mit Swald Auge in Auge verkehrt hat. Die Aussage des Zeugen Stöcker in seinem Proceß ist ohne Zweifel falsch, es giebt aber falsche Eide, welche nicht strafbar sind, und dazu gehört dieser.“

Diese juristische Entschuldigung des Meineids geschah in derselben Zeit, wo die nicht minder ungeheuerliche Behauptung aufkam: die Socialdemokratie „rechtfertige“ und „verherrliche“ den Meineid!

Die Socialdemokratie und der Meineid. In Hamburg und Umgegend findet heute, Dienstag, den 9. August, Abends 8 1/2 Uhr, 6 Versammlungen statt, welche sich mit jenem, durch den Staatsanwalt Romon in den Vordergrund des Interesses gerückten Thema beschäftigen werden. Als Versammlungslocale sind gewählt: I. Wahlkreis: Englisches Tivoli, Kirchenallee, St. Georg; II. Wahlkreis: Wöhlde's Stabliement (früher Tüge), Valentinslamp 41; III. Wahlkreis: Hohenluft; Schuhmacher's Colosseum (früher Gewebe); Barmbeck: Viktoriagarten; Hamm: Sieberling, St. Petersburg, oben in Hamm; Rothensburgort: Saubert's Salon. Referenten sind die Genossen E. Fischer, Frohme, Metzger, Mollenbuhr, Pfannkuch, Stadthagen Stolten u. A. — Da es sich um die Zurückweisung einer Beschuldigung handelt, wie sie unberechtigter nur der frühere Reichskanzler Bismarck erfand, als er unsere Partei für die Attentate des Stöckernechts Hödel und des Nationalliberalen Nobiling verantwortlich machte, so ist die Kundgebung der Hamburger Parteigenossen eine hochbedeutende.

„Zwei Hansjuchungen an einem Tage!“ so schreibt das „Hamburger Echo“, „das ist uns sogar in der schlimmsten Zeit des Socialistengesetzes nicht passiert,

aber heute, Donnerstag, kam es vor. Im Laufe des Vormittags erschienen etwa 9—10 Polizeibeamte in unserem Hause, vertheilten sich auf die verschiedenen Räumlichkeiten und begannen mit einer Gründlichkeit zu suchen, die eigentlich ein besseres Resultat verdient hätte. Beschlagnahmt wurden die noch vorhandenen Exemplare der Nummern 179 und 180 des „Echo“ und die zu deren Druck verwendeten Stereotypplatten. In den Redaktionsräumlichkeiten war die Ausbeute noch viel geringer. Trotz des peinlich sorgfältigen Forschens fand sich nichts, das des Mitnehmens werth gewesen war, als eine harmlose Briefkastenansfrage. — Wenn wir glaubten, nun für den Rest des Tages ungestört zu bleiben, so täuschten wir uns, denn Nachmittags erschienen wieder 4 Polizisten, welche eine Anzahl Exemplare des heutigen „Echo“ (Nr. 181) beschlagnahmten. Die Stereotypplatten waren diesmal nicht zu haben; die waren eben in den Schmelzessel gewandert und schon ziemlich warm. — Zu bemerken ist noch, daß die Personalien der Redacteurs und der Zeitungsleger aufgenommen wurden, zu welchem Zweck, ist uns hinsichtlich der Letzteren nicht ganz klar. — Die geschilberten Maßregeln wurden vorgenommen wegen der in den betreffenden Nummern enthaltenen Artikel in Sachen des Staatsanwalts Romon. Auf die weiteren Schritte sind wir gespannt, ebenso auf die Begründung einer etwaigen Anklage. Bis jetzt hat das „Echo“ keinen Schaden erlitten, im Gegentheil, seine Auflage hat sich gesteigert.“

„Sind Sie Socialdemokrat?“ Diese Frage, vor Gericht einem Angeklagten oder Zeugen gestellt, bedeutet eine rechtlich unzulässige Erforschung der politischen Gesinnung. Gegen solche Erforschung haben preussische Richter zu einer Zeit, als der „moderne Rechtsstaat“ noch nicht bestand, als der Absolutismus noch herrschte, geurtheilt. Im Hochverraths-Proceß gegen Johann Jacoby (1842) sprach der Ober-Appellations-Senat des Kammergerichts sich folgendermaßen aus:

„Ob die politische Ansicht des Inculpanten eine begründete ist, hierüber zu urtheilen ziemt dem Richter nicht. Principienfragen der Politik, Grundsätze des öffentlichen Wohls, Erörterungen über Gedeihenheit oder Verwerflichkeit von Staatseinrichtungen und Verfassungen können nicht Gegenstand richterlicher Entscheidung werden. Erörterungen der Art gehören einem Gebiete an, von dem die richterliche Wirksamkeit ausgeschlossen ist und deshalb sich fern halten muß. Sie findet ihre natürliche und gesetzliche Bearezung in der Sphäre des positiven Rechts, über Meinungen hat sie sich jedes Urtheils zu enthalten. Die Meinung als solche ist kein Verbrechen; sie kann nur strafbar werden durch die Form, in welcher sie in die Oeffentlichkeit tritt, und durch die Absicht, die bei der Veröffentlichung obwaltet. — Der Richter hat die Pflicht sich selbst zu übermachen, damit die Selbstständigkeit und Unabhängigkeit seines Urtheils vor dem Einfluß seiner eigenen Ueberzeugung gewahrt werde.“

So haben preussische Richter vor fünfzig Jahren geurtheilt. Und heute erleben wir, daß nicht nur Angeklagte, sondern sogar die Zeugen vor Gericht auf ihre politische Gesinnung förmlich inquirirt, durch An-

drohung des Zeugnißzwangs gezwungen werden, diese Gesinnung zu bekennen, um sich dann von einem Staatsanwalt sagen zu lassen: „Weil Du diese Gesinnung hast, deshalb bist Du unglaubwürdig.“ Auf diese Weise wird nicht nur die Aburtheilung eines Angeklagten, sondern zugleich die Aburtheilung einer politischen, socialen und religiösen Meinung bewirkt, was ganz außerhalb der Aufgaben der Justiz liegt, und, da sie unparteiisch sein soll, auch mit ihrer Würde und ihrem Ansehen unvereinbar ist.

„Vermenschlichung“ des Krieges. Unsere Cultur bewegt sich auf dem aufsteigenden Aste, sie schreitet vom Bündnadel zum Mausergewehr, vom Mauser zum Neunmillimetrigen. Schafft sie die Werkzeuge, eine stetig wachsende Zahl von Opfern des Schlachtfeldes in den Sand zu streuen, erhöht sie die Fernwirkung und die Durchschlagkraft der Geschosse, verbessert sie die Kampfesweise, so sorgt sie auch dafür, daß die zu Krüppeln Geschossenen, die mit zerfetzten Leibern die Walfahrt bedenkenden Krieger bequem gefunden und aufgefunden werden können. Das hat die bürgerliche Menschenliebe so auf sich. Mit Entzücken wird deshalb der Spießer vernehmen, was die Elektrotechnik jüngst für das Herwefen geleistet hat. Zum Auffuchen von Verwundeten auf dem Schlachtfelde hat die „Berliner Allgemeine Electricitäts-Gesellschaft“ eine tragbare elektrische Lampe aufgestellt, mit der es möglich sein soll, auf 100 Meter Entfernung noch einzelne Leute aufzufinden. Dieselbe besteht aus einer Accumulatornbatterie von acht Kilogramm Gewicht, welche im Tornister getragen wird. Die Laterne selbst, durch eine Glühlampe von 50 Kerzen Leuchtkraft mit einem geeigneten Reflector gebildet, kann bequem in der Hand getragen werden. Die Kraft der Accumulatoren reicht für mehrere Stunden. Dieser Tage wurden, wie gemeldet wird, in Gegenwart höherer Militärs Versuche über die Brauchbarkeit der Lampe auf dem Tempelhofer Felde in Berlin angestellt, die „anscheinend zur Zufriedenheit verliefen“. Wer jetzt noch gegen den Militarismus kämpft, ist „ein Barbar“, er sei auch, wer er sei. Ist diese Erfindung nicht ein Mittel, den Krieg zu „vermenschlichen“? Und wird gar noch eine Spielhose an jeder Lanze angebracht, die erhebende Choräle und ein rauschendes Tedeum spielt, so ist es ein Genuß, sich zusammenschließen zu lassen zur größeren Ehre — des Geldsacks.

Die Sonntagruhe im Eisenbahngüterverkehr dürfte in nächster Zeit allgemein eingeführt werden. Wie wir früher meldeten, ist auf einzelnen Strecken der preussischen Staatsbahnen seit kurzem auf Anordnung des Eisenbahnministers der Güterverkehr an den Sonntagen ganz oder zum größten Theil eingestellt worden. Da sich hieraus Unzuträglichkeiten nicht ergeben haben, auch Beschwerden seitens der gewerblichen Kreise nicht eingegangen sein sollen, so dürfte, wie officios gemeldet wird, eine allgemeine Einstellung oder erhebliche Beschränkung des Güterverkehrs der preussischen Staatsbahnen an den Sonn- und Feiertagen in naher Zeit erfolgen.

Wie interessant, wie interessant! Unsere Zeit ist voll socialer Gegensätze. Auf dem Gebiete der Politik jaagen die Ereignisse einander, lange Proceße werfen

Sie lieben sich.

Novelle von A. Otto-Walkler.

Erstes Capitel.

Er.

Steht es eine geeignete Zeit zum Träumen und Philosophiren, als so ein sonniger Nachmittag, den man nach Herzenslust verwenden darf und den man lieber mit stillem Sinnen in seiner einsamen Stube verbringt, indes ein leichtes Sommerlüstchen mit den Garbinen spielt? Gewißlich nicht. Und da der Held unserer kleinen Geschichte so ein Träumer und Philosoph, können wir ihn kaum zu einer passenden Zeit besuchen.

Wir sehen, es ist ein Mann, der nun bald die Hälfte des merkwürdigen Dinges, welches man Leben zu nennen beliebt, mag überwunden haben; sein Haar ist noch voll, ein bräunliches Gesicht zeigt ruhige und feste Linien, nur eine tiefe Furche, welche die Stirn in der Mitte theilt und dieselbe wie ein aufgeschlagenes Buch erscheinen läßt, will uns erzählen, daß er viel gedacht, vielleicht auch viel erlitten und erlebt. Großen Gemüthsbewegungen scheint er nicht sehr zugänglich, denn das spöttliche Lächeln, welches fast unaussprechlich um seine Lippen spielt, zeigt an, daß unser Held so ziemlich Alles zusammengeräthnet hat, das ihm im Leben etwa noch passieren könnte, und daß er entschlossen ist, dies Alles ruhig über sich ergehen zu lassen.

Im leichten Sommerrocke liegt er bequem auf seinem Sopha zurückgelehnt, in der Rechten hält er eine Cigarre, aus welcher er nachdenklich blaue Rauchwolken emporströmen läßt, in der Linken Shakespeares „Hamlet“. Ein Blick auf das Buch zeigt uns die Hände über und über mit Randbemerkungen beschrieben, die, nach der Schrift zu urtheilen, zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Stimmungen hingeworfen wurden. Die Bemerkungen sind meistens kurz, häufig drastisch, hier findet sich ein: „abgeschmackt“, dort ein: „nicht übel!“ bisweilen hat er sich mit einem „hm!“ oder mit einem Ausrufungszeichen begnügt; aber es finden sich auch sachliche Erläuterungen und psychologische Erörterungen. Bücher zu lesen und dergleichen Bemerkungen hinzuzuschreiben, ist zur Zeit unseres Helden einzige Beschäftigung; wie ernstlich er dieselbe jedoch betreibt, können wir aus den halbblaut hingeworfenen Worten entnehmen:

„Ein impertinenter Mensch, dieser Shakespeare! Je mehr man ihn studirt, je unverständlicher wird er. Und mit diesem Hamlet ist nun vollends nichts anzufangen; alles, was die Commentare über ihn enthalten, ist kindisches Geschwätz. Ich lese diese Tragödie heute schon zum dreißigsten Male und verstehe sie erst recht nicht. Seit gestern bleibe ich bei einer Stelle stehen. Warum sagt er zu Ophelia: „Geh in ein Nonnenkloster!“ Wer ist überhaupt diese Ophelia? Was ist zwischen den Beiden vorgefallen, daß sie so, in so kurzen fragmentarischen Bemerkungen mit einander verkehren? Eine Liebchaft ohne Zweifel, denn er sagt es

ihr ja, als wenn sie es noch nicht gewußt hätte. „Prinzessin, ich liebe Euch einst“, meint er, und sie begnügt sich zu sagen: „In der That, mein Prinz, Sie machten es mich einstmal glauben.“ Eine Liebchaft aber ist noch keine Liebe, denn die Liebchaft meint ein Verhältniß, wobei das Sprüchlein des Poeten in Anwendung kommt:

„Mit Lieb und Freundschaft ist es so bestellt,
Das hat einmal, ich weiß nicht wer? geschrieben,
Wenn's heißt, daß zwei sich lieben in der Welt,
Liebt Eines nur, das Andere läßt sich lieben.“

Die Liebe aber ist die Aeußerung eines Einzelwesens, eine aus ihm widerstandslos, rücksichtslos alle anderen Gefühle und Gedanken zum Schweigen bringende Gemüthsrichtung, welche sowohl in ihrem Grade, wie in ihrer Temperatur sehr verschieden zu Tage tritt, in der Erwiderung nach und nach aufgelogen oder neutralisirt wird, während sie beim Mangel an Anerkennung und Gegenseitigkeit entweder das Individuum tödtet oder der schleichenden Schwindsucht verfällt. Bei der Liebchaft braucht auf keiner Seite nothwendiger Weise Liebe im Spiele zu sein, sie kann gelöst werden, ohne Wunden zu veranlassen oder Narben zu hinterlassen. Aber die Liebe bleibt im Leibe, ich meine in der Seele stecken, und wenn man sie längst gestorben meint, zupfte sie beim Anblick neuen Blüthenschnees oder beim unwillkürlichen Lauschen des Sanges der Nachtigall ganz unvermuthet wieder am Herzen.

(Fortsetzung folgt.)

grelle Streiflichter auf das sociale Leben; die Arbeiter-
ausstände, die sich unheimlich vermehrend in immer
größerem Umfange ausbreiten, sind ein Beweis für die
schlechte Lage der Proletarier. Hier ist das Feld für
den Journalisten, hier muß er einsehen, schildern, zer-
legen, klären und man sollte meinen, daß die bürger-
liche Presse, die doch vorgiebt, mit der ganzen Bildung
des neunzehnten Jahrhunderts ausgerüstet zu sein, sich
dieser Aufgabe widmen würde. Weit gefehlt! Man
werfe einen Blick in die Spalten bürgerlicher Blätter,
man wird angeekelt durch den Blödsinn, der da von
den stoffarmen Redacturen verzapft wird. Die „Ber-
liner Volkszeitung“ brachte vorgestern, gleich auf der
zweiten Seite, die bei anderen Blättern den politischen
Ereignissen gewidmet ist, folgenden Unsinn:

Ein geheimer Frauenbund, welcher gegen 200 Mit-
glieder zählt, und dem nur Damen aus dem Officiers-
dem höheren Beamtenstande u. s. w. angehören, hat sich
vor etwa zwei Jahren hier in Berlin zusammengethan und
im vorigen Monat sein Stiltungsfest gefeiert. Der Zweck
des Bundes ist die Ueberwachung der Ehemänner, damit
diese nicht auf Abwege gerathen und, falls dies schon ge-
schehen ist, zur Umkehr gezwungen werden. Demgemäß
haben die Damen, so unglaublich dies auch klingen mag,
sich nach Art der Privatdetectivbureau unter einander
organisiert und betreiben ein vollständiges Spionagesystem.
Sie beobachten die Gewohnheiten der Männer, schrecken
nicht davor zurück, in Verleumdungen Schandwirthschaften
mit weiblicher Bedienung aufzusuchen, ja es ist in einem
Falle dahin gekommen, daß eine Dame sich als Dame mit
der Nadel in der Alvenslebenstraße ein neben demjenigen
einer Näherin belegenes Zimmer mietete, die zwischen den
beiden Räumen befindliche Thür durchlöcher und einen ver-
dächtigen Ehemann beobachtete. Zusammenkünfte und Be-
sprechungen finden je nach Bedürfnis und abwechselnd bei
den Vorstandsmitgliedern statt; die letzte tagte bei einer
Frau v. W. Wird ein unglücklicher Ehemann ertappt, so
erfolgt seine Verladung vor ein besonders gebildetes Gericht.
Wer nicht erscheint, wird in contumaciam verurtheilt. Die
Strafen, bei deren Abmessung mildernde Umstände meistens
ausgeschlossen werden, sind verschiedener Art. Sie bestehen
in Geldbußen, in der Aufsehung monatelanger Enthalt-
samkeit, in der Androhung von Ehescheidungen und sogar
in — körperlichen Züchtigungen, welche die Damen selbst
ausführen. Ob durch die geheimbündlerischen Maßnahmen
bereits durchschlagende Besserungen der Ehemänner ein-
getreten sind, entzieht sich der öffentlichen Beurtheilung.

Ueber die Leser, die sich solchen Unsinn nicht allein
bieten lassen, sondern ihn sogar mit Seelenruhe ver-
dauen, wollen wir kein Wort verlieren, nur verdient
es hervorgehoben zu werden, daß der verantwortliche
und Chefredacteur dieses Blattes sogar bürgerlicher
Reichstagsabgeordneter ist und Vorkath heist.

Eigenthümliches Zusammentreffen. Im selben
Moment, da man die Freisprechung sämtlicher im
Bochumer Stempelfälschungs- und Schienenklöderproceß
Angeklagten erfährt, geht die Nachricht durch die Presse,
daß der preussische Eisenbahnminister, Herr Thielen, ein
eigenes Eisenbahn-Abnahme-Amt errichtet hat, das am
1. October in Essen seine Thätigkeit beginnen soll. In
dem Erlasse heißt es: Dem Abnahme-Amt fallen inner-
halb seines Geschäftsbezirktes folgende Obliegenheiten zu:
1. Die Ueberwachung der Anfertigung und die Abnahme
von Schienen, eisernen Schwellen, Kleineisenzeug, Achsen
und Rädern u. c., sowie die Güteprüfung dieser Gegen-
stände im Bereich der königlich preussischen Staats-
eisenbahn-Bewaltung, 2. Herbeiführung und Sicherung
einer gleichmäßigen Handhabung der Abnahmegeäfte
nach übereinstimmenden Grundfäden, 3. Ausbildung der
überwiesenen Abnahmebeamten, 4. Sammlung der Er-
gebnisse der vorgenommenen Güteproben, 5. Beobachtung
der neuesten Erscheinungen und Fortschritte auf dem
Gebiete der Eisenindustrie, und Sammlung der bei den
Abnahmen gemachten Erfahrungen, behufs ihrer Nut-
barmachung für die Zwecke der Eisenbahnverwaltung,
6. Beobachtung der Leistungsfähigkeit der einzelnen
Werke. Der Geschäftskreis des Abnahme-Amtes umfaßt
den rheinisch-westfälischen Industrie-Bezirk mit vor-
läufigem Ausschluß des Saar- und Wurmreviers, sowie
der Werke in und bei Osnaabrück. Dem Abnahme-Amt
steht ein höherer, maschinentechnischer Beamter vor, dem
die erforderlichen Abnahmebeamten (Regierungs- = Bau-
meister) zugetheilt werden. — Herrn Minister Thielen
scheint die bisherige Abnehmerie doch nicht so ganz ge-
heuer vorzukommen.

Wer hat, dem wird gegeben. Die Riffinger haben
dem Herzog von Lauenburg die Kurtage „für ewige
Zeiten“ erlassen. Der Herzog antwortete, er hoffe noch
recht lange von dieser Vergünstigung Gebrauch machen
zu können.

In Sachen der approbirten Aerzte gegen die
Naturheilkundigen hat das Königl. Sächsische Ministe-
rium jetzt verordnet, daß gegen die Vorstände solcher
Krankenkassen von den Aufsichtsbehörden strafend ver-
fahren werden soll, die „ausschließlich oder vorwiegend“
Naturheilkundige zur Behandlung der Kranken ver-
wenden oder Zeugnisse und Gutachten von Naturheil-
kundigen als bindend ansehen. Das Ministerium hält

es nach wie vor für zulässig, daß sich mit Verehmi-
gung des Kassenvorstandes die Kranken auch von Nicht-
ärzten behandeln lassen, aber eine Gleichstellung
dieser Naturheilkundigen mit den approbirten Aerzten
in den Krankenkassen bezeichnet das Ministerium als
gänzlich unstatthaft. Es hat die Aufsichtsbehörden an-
gewiesen, einem solchen Verfahren „ernstlich“ entgegen-
zutreten. — In dieser Form ist der Erlaß wohl nicht
deutlich genug. Wo wäre denn nach demselben die
Grenze zwischen der straffreien und der strafbaren An-
stellung der Naturheilkundigen zu finden?

Kezer in der Schule. Ueber einen Vorfall, der
erst jetzt zur Kenntniß der Deffentlichkeit kommt, wird
dem „Graudener Geselligen“ aus Tüchel berichtet:
„Begen Ende April d. J. besuchte der katholische Re-
gierungs- und Schulrath Pfennig aus Marienwerder
als Departements-Schulrath mit dem evangelischen
Kreisrath Dr. Knorr von hier die Schule in
Gostoczn. Bei der Revision wurde die katholische
Religion durch den Hauptlehrer Nisbroy geprüft; das
erste Gebot Gottes wurde behandelt. In dem „Kate-
chismus der katholischen Religion für das Bisthum
Kulm“, steht Seite 48 unter Nr. 7 die Frage: „Wie
versündigt man sich gegen den Glauben?“ und als
Antwort darauf: 2) durch Lesung kezerischer und gott-
loser Bücher“. Bei dieser Stelle, welche dem Herrn
Regierungsrath nicht genügend erklärt erschien, fragte
er selbst: „Kinder, wißt ihr auch, was Kezer sind und
was kezerisch bedeutet?“ Als die Kinder dies dem
Herrn Regierungsrath nicht beantworteten, stellte er den
katholischen Kindern die mitanwesenden evangelischen
und jüdischen Kinder und den gleichfalls anwesenden
königlichen Kreisrath-Inspector als Kezer in folgender
Weise vor: Er wies auf die genannten evangelischen
und jüdischen Kinder und auf den Kreisrath-Inspector
hin und sagte: „Seht einmal, Kinder, die und die und
der Herr Kreisrath-Inspector, die haben nicht den rechten
Glauben, deren Bücher dürft ihr nicht lesen.“ Wie
der „Reichsbote“ hört, ist das Consistorium „bereits
mit der Sache befaßt“. Die „positiven“ Blätter, die
zur Zeit der Zedlhiade nicht laut genug nach „strengster
Confessionalität“ in der Schule schreien konnten, zeigen
sich über den Vorfall sehr entriistet. Das sollte aber
doch der von einem Theologen red.girte „Reichsbote“
wissen, daß nach katholischer Auffassung alle Protestanten
Kezer sind, vor deren Berührung die guten Katholiken
nach Möglichkeit gewarnt werden. Die ultramontane
„Germania“ hat es erst kürzlich für „betäubend“ er-
klärt, daß in Breslau die Zahl der katholisch-evangelischen
Mischehen so groß ist. Und der „Reichsbote“ wird es
gleichfalls für sehr „betäubend“ halten, wenn ein Evan-
gelischer gegen seinen Glauben so „gleichgiltig“ ist,
eine Katholikin zu heirathen. Im Grunde genommen
sind sie ja alle gleich, die „Frommen“ hüben und
drüben, und wissen genau, was sie von einander denken.
Ist aber einmal Jemand so — unvorsichtig, zu sagen,
was schweigend zugestanden wird, dann, ja dann „wird
das Consistorium mit der Sache befaßt!“

Die Concurrenz der Militärmusiker gegen die
Civilmusiker ist ein von den Letzteren schmerzlich em-
pfundener Uebelstand, den aber gewisse bürgerliche Kreise
noch vermehren. Aus Oberschwaben wird dem Stutt-
garter „Beobachter“ ein neuer Beitrag zu dem Capitel
„Militärvorrecht“ mitgetheilt. Bei der im Juni in
Waldbsee stattgehabten Rindvieh-Prämierung wurde die
städtische Musikgesellschaft, welche schon manches dem
landwirthschaftlichen Verein zu Liebe gethan hatte, für
ihre Mitwirkung sehr bescheiden abgelohnt. Der Vor-
stand des letztgenannten Vereins, Oberamtmann Frei-
herr von Falkenstein, hatte die Musikgesellschaft, welche
aus 20 Mann besteht, für einen halben Tag bestellt.
Als die Rechnung verlangt wurde, setzte die Gesellschaft
pro Mann 2,50 Mk., also im Ganzen 50 Mk. fest;
allein mir nichts dir nichts wurden 25 Mk. gestrichen
und der Gesellschaft, ohne lange zu fragen oder diese
Handlungsweise zu begründen, 25 Mk., also 1,25 Mk.
pro Mann, ausbezahlt. — Nun das Gegenbild! Bald
darauf war Landes-Pferdeprämierung in Waldbsee.
Wieder war man einer Musik bedürftig. Waren nun
die künstlerischen Anforderungen der maßgebenden Herren
bei der zuerst genannten Angelegenheit von der bürger-
lichen Capelle nicht ganz befriedigt worden, oder lag
sonst ein anderer unbekannter Grund vor, kurz, dies-
mal verschrieb man sich 15 Mann von der Militär-
capelle in Weingarten, wofür von dem Ausschuß des
selben Vereins 170 Mk., also pro Kopf 11 Mk. 33
Pfg. ausgeworfen wurden. Dort somit für die Mit-
bürger, die sich keine Mühe und Kosten scheuen lassen,
um jeden berechtigten Anspruch der Einwohnerschaft zu
befriedigen, pro Kopf 1,25 Mk. Entlohnung; hier für
die berufsmäßigen, von den Steuerzahlern mitzuunter-
haltenden Militärmusiker 11,33 Mk.!

Ein weiteres Gerabgehen der Brotpreise, nament-
lich im Osten Deutschlands, steht in einiger Zeit zu er-
warten. Zwischen Rußland und Deutschland sind näm-
lich die ersten Schritte zu einer wirthschaftlichen An-
näherung, zur Vereinbarung eines Handelsvertrages,
gemacht worden, die jedenfalls auch Rußland gegen-
über die Ermäßigung des Getreidepreises von 5 Mark
auf 3,50 Mark zur Folge haben wird. Interessant ist,
daß der große Ragner, der ehemalige Reichskanzler, der
sich seit anderthalb Monaten im Dienste der National-
liberalen auf einer Agitationstour befindet, um gegen
seinen Nachfolger Stimmung zu machen, noch kürzlich
behauptet hatte, Caprivi verstehe nichts von der aus-
wärtigen Politik, und es sei in Folge dessen der Draht
zwischen Rußland und Deutschland zertrissen; nur er,
Bismarck, habe es verstanden, Rußland den Deutschen
wohlgefunnt zu erhalten. Nun steht fest, daß die ersten
Schritte zu den jetzt beginnenden Verhandlungen von
russischer Seite gethan sind.

In einer Schule zu Münster war ein Knabe,
Sohn eines Freigeistes, der sehr begabt war und nur
in religiösen Dingen eine große Begriffslosigkeit zeigte.
Kürzlich bemühte sich der den Religionsunterricht er-
theilende Kaplan, ihm die göttliche Vorsehung klar zu
machen, und es entspann sich folgendes Gespräch:
Kaplan: „Wenn Du auf dem Ueberwasser-Kirchthum
bist, fällst hinunter und bleibst unbeschädigt, was ist
das?“ — Knabe: „Das ist Glück.“ Der arme Kaplan
schüttelte verzweifelt den Kopf und fragte weiter:
„Wenn Du aber wieder hinaufgehst, wieder hinunter-
fällst und wieder heil bleibst, was ist das?“ — „Das
ist Zufall“, antwortete der kleine Kezer. Der Herr
Kaplan fing an, blau im Gesicht zu werden, bezähmte
sich aber noch etwas und fragte mit Engelsgeduld
weiter: „Wenn Du aber wieder hinaufsteigst und in
Deiner Vermesstheit Gottes Rangmuth auf die Probe
stellen willst, Dich hinunterstürzt und unbeschädigt auf
dem Ueberwasserplatz ankommst, was ist das denn, mein
Sohn?“ Jetzt, dachte er, muß er doch auf die richtige
Antwort kommen. Aber fröhlich erwiderte der kleine
Verstandsmensch: „Das ist schon mehr Übung!“

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Ueber die Erfolge der Socialdemokraten auf dem
Lande wird der „Frankf. Ztg.“ aus Wien berichtet:
„Die socialdemokratische Partei verlegt ihre Agitation
nunmehr ebenso wie die christlich-socialen Partei dies
übrigens schon seit langer Zeit that, aufs Land. Kürz-
lich hielt der Wiener Arbeiterbildungsverein eine Wander-
versammlung in Krems ab, der mehrere Hundert Bauern
beimohnten, die großen Gefallen an den ihnen von ge-
wandten, socialistischen Rednern vorgetragenen Theorien
fanden. Der Socialist Träger rief den Bauern zu, sie
mögen sich von den Christlich-Socialen und Feudalen
nicht ködern lassen, damit sie in ihr altes Glend zurück-
geführt werden. Wenn diese Herren sagen, daß es den
Bauern früher besser gegangen sei, so lügen sie. Er-
innern Sie sich nur an die Zeiten der Leibeigenschaft.
(Rufe: Pfui Diechtenstein!) Die Diechtenstein und Con-
forten konnten früher mit dem Volke thun, was ihnen
beliebte, sie konnten den Bauer nach Herzenslust aus-
beuten. (Bewegung unter den Bauern und stürmische
Zustimmung). Heute müssen sie allerdings etwas her-
geben, wenn auch nur dreißig Kreuzer Tagelohn. In
diesem Tone ging es weiter. Die Bauern sangen schließ-
lich das Lied der Arbeit mit, während eine große An-
zahl von Deutschnationalen, die anwesend waren, unter
Hochrufen auf Schönerer den Saal verließ.“ — Man
sieht aus diesem Bericht, daß unsere Voraussagung,
daß die Socialdemokratie sehr bald das Erbe der Anti-
semiten antreten wird, hier bereits anfängt in Erfüllung
zu gehen.

Rußland.

Wie die Religion Sitte und Moral fördert. Im
Njewischen Gouvernement stand ein Bauer wegen einer
Schlägerei mit tödtlichem Ausgange vor den Ge-
schworenen. Sein Gegner hatte behauptet, der Herr
gott sei doch noch größer und mächtiger als der heilige
Nikolaus, der russische Hauptheilige. Wüthend darüber
stürzte der Andere sich auf ihn, denn — der heilige
Nikolaus war sein Schutzpatron, und mit dem Ton-
leidenschaftlicher Ueberzeugung versicherte er, eine solch
Beleidigung seines Heiligen nicht dulden zu können.
Bei einer anderen Verhandlung im Westgebiet hatte
ein Bauer falsches Zeugniß abgelegt. Vom Richter
zur Rede gestellt, entschuldigte er sich damit, daß er es
für einen Gevatter gethan habe, der ihm eine gute
Bewirthung zu Theil werden ließ. Natürlich wurde
dem Manne vorgehalten, daß seine Handlungsweise un-
so verwerflicher sei, da er gegen „wasätki“ Bestechung

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 9. August 1892.

Die Einberufer von Gewerkschaftsversammlungen werden ersucht, sich Petitionslisten, betreffend die Errichtung von Volksbädern, in der Redaction der „Volkswacht“, Wallstraße 14c, III, zu holen und dieselben in den Versammlungen zum Einschreiben auszuliegen.

Volksbäder-Petition! Die Petition, welche der hiesige Verein „Gewerkschafts-Cardell“ an den Magistrat von Breslau richtet und welche die Errichtung von Volksbädern fordert, ist in Umlauf gesetzt. Bis zur Zeit, wo diese Zeilen in Druck, sind Petitionsbogen in folgenden Localitäten ausgelegt:

- E. Simon, Cigarren-Handlung, Friedrich Wilhelmstraße 49.
- Nowak, Hutgeschäft, Friedrich Wilhelmstraße 76.
- Beer, Gastwirth, Friedrich Wilhelmstraße 17.
- G. Bänisch, Gastwirth, Friedrich Wilhelmstraße.
- K. Kaiser, Branntwein-Brennerei, Friedrich Wilhelmstraße 6.

Wehner, Branntwein-Brennerei, Friedrich Wilhelmstraße.

Philipp, Barbier-Geschäft, Friedrich Wilhelmstr. 52.

J. Kuder, Barbier-Geschäft, Mariannenstraße 5.

Schönfelder, Gastwirth, Striegauer Platz.

Kulms, Gastwirth, Ludwigstraße 3.

Bettermann, Gastwirth, Neue Weltgasse 39.

Fabian Brauerei, Schmiedebücke.

Völkell, Gastwirth, Neumarkt („Polnischer Herrgott“).

Edlich, Gastwirth, Neumarkt („Drei Tauben“).

Stache, Gastwirth, Breitestraße 3.

Dresler, Gastwirth, Kl. Scheinigerstraße 40.

Koschützki, Gastwirth, Sternstraße.

Mehler, Gastwirth, Sternstraße Ecke Brigittenthal.

Tauber, Gastwirth, Lehndamm 13.

Rüster, Gastwirth, Lehndamm.

K. Wanner, Gastwirth, Bartschstraße 6.

Tinzmann, Gastwirth, Weinstraße 6.

Giesel, Gastwirth, Weinstraße 16.

Gawantke, Gastwirth, Weirstraße 9.

Scholz, Fischwaarenhandlung, Girschstraße 22.

G. Krause, Eisenwaarenhandlung, Adalbertstraße Scheinigerstraße-Ecke.

Stelzer, Kaufmann, Kohlenstraße 14.

Brauerei „Zum goldenen Herz“, Altbüßerstraße- und Messergasse-Ecke.

Redaction der „Volkswacht“, Wallstraße 14c.

Expedition der „Volkswacht“, Weißgerbergasse 64.

Wutke, Gastwirth, Gartenstraße 12.

Fabisch, Gastwirth, Gartenstraße 15.

Brauner, Gastwirth, Gartenstraße 18.

Belke, Gastwirth, Blumenstraße 2.

Pförtner, Gastwirth, Tauengienstraße 26.

Schmiegel, Gastwirth, Tauengienstraße 28.

Adrofel, Gastwirth, Tauengienstraße 55.

P. Büßel, Barbiergeschäft, Tauengienstraße 39b.

Krug, Gastwirth, Brüderstraße 49.

Bartsch, Gastwirth, Vorwerkstraße, „Zum Raben“.

Strecker, Barbiergeschäft, Vorwerkstraße 46.

P. Götter, Cigarrengeschäft, Lützowstraße 24.

Beß, Cigarrengeschäft, Ecke Adalbertstraße und Uferseite.

Steinchen, Gastwirth, Klosterstraße 67.

Gründel, Gastwirth, Nicolai-Stadigraben.

Tyroß, Gastwirth, Mariannenstraße 8.

Weitere Petitions-Bogen sind in Umlauf gesetzt und werden weitere Localitäten bekannt gegeben werden.

Wir ersuchen nun die Genossen, nicht nur allein zu unterschreiben, sondern so viel wie möglich zu sorgen, daß auch Andere ihre Unterschrift hergeben. Wir ersuchen hierbei aber keineswegs davon Gebrauch zu machen, seinen Namen mehr denn einmal auf die Petitionsbogen zu setzen. Es wäre dies eine Selbsttäuschung und eine Unehrllichkeit, welche wir uns an der eigenen Sache zu Schulden kommen lassen.

Auch ersuchen wir so viel wie möglich darauf zu sehen, die Petitionsbogen rein zu erhalten: des ferneren sollen Petitionsbogen von den Genossen bei den Auslagestellen nicht weggenommen werden, unbekümmert der guten Absicht, damit Unterschriften zu sammeln. Es ist dies bereits vorgekommen, solche Petitionsbogen, welche so herumgeschleppt wurden, erhielten schließlich, wie das ja nicht anders möglich, das Aussehen von Wurstpapier. Es unterschreibe Jeder an Ort und Stelle, besorge Andere heran und lasse die Bogen hübsch liegen.

In den Armen liegen sich beide, nämlich das „Schlesische Morgenblättchen“ und die Beischwester von der Hummerlei, die „Schlesische Volkszeitung“. So extrem die beiden genannten Blätter sonst in ihrer Richtung sind, in Verdächtigungen und Verläumdungen gegen die Socialdemokratie sind sie die besten Freunde.

So schrieb in seiner Sonabend-Nummer das Antisemitenblatt einen Artikel über den Streik der Steinmehrer, welchen die „Schles. Volksztg.“ mit Freuden acceptirte und unzerstört abdruckte. Der betreffende Artikel lautet folgendermaßen:

„Steinmehrerstreik. 27 von der Firma Künzel u. Stiller bei den Erneuerungsbauten an der St. Elisabethkirche beschäftigte Steinmehrer haben die Arbeit niedergelegt. Der Streik ist von den mit den arden Bauarbeiten beschäftigten Leuten ausgegangen. Dieselben verlangten plötzlich für den Quadratmeter 7 Mk. mehr, als sie bei den von derselben Firma ausgeführten Arbeiten an der Sandkirche vereinbart hatten; ferner verlangen sie für einfaches Maßwerk dieselbe Bezahlung, wie für complicirtes. Leider haben sich von diesen Arbeitern die Hocharbeiter mit zum Streik fortziehen lassen. Diese Leute verdienen 4,95 Mark pro Tag — das genügt ihnen nicht. Augenscheinlich entspringt die Arbeitsniederlegung der Hocharbeiter der Erwägung, daß, nachdem acht große Fenster herausgenommen, die Unternehmer in der Nothlage seien, jegliche Forderung bewilligen zu müssen. Daß durch solche Willkür (!) jede Berechnung über Zeit und Kosten unsicher und dadurch die Unternehmungslust überhaupt gelähmt wird — das geht über die volkswirtschaftliche Weisheit der von der Socialdemokratie beherrschten Köpfe.“

So, der Schreiber jener Zeilen hat von einem Streik gehört und sich da sofort ein Bild vorgemalt, in welchem ein „armer“ Handwerksmeister und „unverschämte“ Gesellen die Hauptrolle spielen. Doch das nicht allein; die Phantasie erzeugte auch das rothe Gespenst, welches im Hintergrunde jenes Schmierbildes auftaucht und, vom Wahnsinn gepackt, schrieb das arme Opfer journalistischer Gespensterfabrikation jenen Artikel. Was die Verhältnisse selbst anbelangt, die einen Streik nothwendig machten, so haben wir dieselben in Nr. 183 unserer Zeitung unter „Eingekandt“ klar dargelegt und können der Redaction des Antisemitenblattes und der des Muderblattes nur empfehlen, ihr Naschen erst da hineinzustecken, ehe sie Tam-Tam schlagen. Daß natürlich der „bedrängte“ Herr Künzel bedeutend in Schutz genommen wird, ist ja sonnenklar und die von jedem vernünftig denkenden Menschen scharf gezeigte Handlungsweise mit „U n t e r n e h m u n g s - l u t“ beschönigt. — Ober ist das vielleicht volkswirtschaftliche Weisheit, wenn Herr Künzel Lehrlinge und Hilfsarbeiter der Stadt als Gehilfen anrechnet? Wann wird den Bourgeoischreibknechten ihr jämmerliches Gewerbe einmal gelegt werden?!

Das Schiedsgericht für die staatliche Unfallversicherung in Breslau hat nunmehr folgende Zusammenlegung. Vorsitzender: Ober-Landesgerichts-Rath Teglaff in Breslau; Stellvertreter des Vorsitzenden: Ober-Landesgerichts-Rath Schulz in Breslau; von der Ausführungsbehörde ernannte Beisitzer: 1) Wasserbauinspector Hamel in Breslau; 2) Geheimer Regierungs-Rath von Frankenberg-Proschütz in Breslau; Stellvertreter derselben: 1) Wasserbauinspector Wegener in Breslau, 2) Regierungs-Baumeister Niemet in Breslau, bezw. 1) Regierungs-Rath von Bornstedt in Breslau, 2) Regierungs-Rath Graf Deym in Breslau; für Bauunfälle von den Vertretern der Arbeiter gewählte Beisitzer: 1) Baggermeister Wehner in Breslau, 2) Schiffszimmermann Stampke in Breslau; Stellvertreter derselben: 1) Arbeiter Karl Birnfeld in Margareth, 2) Holzleger Wilhelm Grottker in Brieg; bezw. 1) Dampfbootsführer Emil Paulik in Posen, 2) Arbeiter Gottfried Fliege in Ottag.

Bureau-Verlegung. Vom 15. d. Mts. ab befindet sich das Kassenlocal beziehungsweise Bureau der Gewerbegehilfsinnen Ohlauerstraße 78 (Eingang Altbüßerstraße).

Bauthätigkeit. Im Monat Juni d. J. wurden bei den hiesigen städtischen Bauten ausschließlich der städtischen Gas- und Wasserwerke 135 Maurer, 52 Zimmerleute, 181 Handwerker verschiedener Kategorien und 542 Arbeiter, zusammen 910 Personen beschäftigt. Hiervon waren thätig beim Hochbau 317, beim Tiefbau 327, und beim Canalbau 266. — Die größeren Hochbauten der Stadt waren der Neubau des Schulhauses auf der Waterloostraße, auf dem Kanonenhof und der Siebenhufenerstraße, ferner der Neubau des Diensthofen-Hospitals (Mehlgasse). — Als vollendet wurden abgenommen: 14 Neubauten und 4 Umbauten zu Wohnzwecken, 8 Neubauten und 1 Umbau zu gewerblichen Zwecken, 52 kleine bauliche Anlagen, zusammen 77 Bauten.

Vom städtischen Armenhause. Im Armenhause waren Anfang Juli: 264 Männer und 215 Frauen. Der Zugang im Laufe des Monats Juli betrug 75 Männer, 51 Frauen, der Abgang dagegen 72 Männer, 38 Frauen, sodaß Ende des Monats Juli in Verpflegung blieben: 267 Männer, 229 Weiber als Inquilinen. Gestorben: 4 Männer, 5 Frauen. — In der Armenhausabtheilung, Wastegasse 7, befanden sich Anfang Juli: 58 Männer, 79 Frauen, im Laufe des Monats sind hinzugetreten: 7 Männer,

meineidig geworden. „Ach,“ bemerkte er gegen diese im Munde eines russischen Beamten allerdings etwas bedenkliche Erklärung, „der Herrgott selber nimmt wajački.“ „Wie kannst Du eine solche Gotteslästerung wagen?“ „Ja,“ antwortete der Biedermann, „wenn ich meinem Nachbar Swan Trofimitsch ein Schwein gestohlen habe, so stelle ich wieder in der Kirche ein Wachlicht auf und gebe so dem Herrgott seinen Antheil, kann schweigt er still.“ Am bezeichnendsten ist aber ein kürzlich beim Bezirksgericht in Riga vorgekommener Fall, bei dem es sich um die russische Geisteslichtheit handelt. In einem der beständigen Anklageprozesse gegen evangelische Prediger wurde ein alter, esthischer Bauer als Zeuge vorgeführt. Nach seiner Religion befragt, gab er an, es nicht zu wissen, welcher er eigentlich angehöre. Zu Anfang der vierziger Jahre, als eine der jetzigen ähnliche Hungersnot den Nordwesten Rußlands heimlichete, ließen die Behörden unter dem livländischen Landvoort das Gerücht verbreiten, für der Uebertritt zur griechischen Kirche würde es vom Kaiser Brot bekommen. Diese Mittheilung hatte den gewünschten Erfolg, und zahlreiche Popen durchstreiften das Land, um die durch den Hunger willig Gemachten in den Schooß der „herrschenden“ Kirche aufzunehmen. Ein Pops kam auch auf das Gehöft, in dem unser Bauer, damals noch ein Knabe, lebte, firmelte die Bewohner nach russischem Ritus durch ein auf Brust und Seiten mit dem Salböl gemachtes Kreuz, und kam endlich zu dem Jungen. Der aber froch unter's Bett und von dort, durch Schläge hervorgetrieben, in den Backofen. Der Pops, ungeauldig geworden, packte den Knaben an den Beinen, die Höslein gaben nach und ließen das Fleisch seines runden Körpertheiles sehen. Kurz entschlossen taucht der würdige Priester seinen Finger in's Salböl und machte das Kreuzeszeichen auf jene Stelle mit den Worten: „i tak choroscho!“ — es ist auch so schon gut. Als der Alte diese Geschichte dem Gerichtshof zum Besten gab, entstand ein bedenkliches Schütteln des Kopfes — in solchen, wie den vorigen Fällen muß dann die Sache dem Gutachten der geistlichen Behörden unterbreitet werden.

Nord-Amerika.

Unsere herrliche Gesellschaftsordnung. Von dem durch unsere bestehende Produktionsweise erzeugten Elend unter den Arbeitern greifen bürgerliche Blätter nur diejenigen Fälle heraus, die mit besonderen, theils tragischen, theils pikanten Umständen verknüpft sind. So berichten sie mit der Spitzmarke: „Ein treues Weib“, einen Fall aus Wilkesbarre in Pennsylvanien, den der „New-York Herald“ veröffentlichte: „Eeit zehn Monaten war dort unter den Arbeitern bei einem Eisenbahnbau ein Italiener Namens Longarini als Nr. 52 (!) beschäftigt. Durch Fleiß, Unermüdlichkeit und gutes Betragen zeichnete er sich vor seinen Genossen aus und ertraute sich allgemeiner Beliebtheit. Mitte Juni wurde eine Sprengung vorgenommen und durch eine bedauerliche Unvorsichtigkeit fiel Nr. 52 dieser zum Opfer. Da stellte sich zur größten Ueberraschung aller, die das jähe Ende des Kameraden schmerzlich bedauerten, heraus, daß Nr. 52 eine Frau war. Vor Jahresfrist war sie mit ihrem Manne dorthin gekommen und hatte eine Zeit lang, ohne Arbeit zu finden, die bitterste Noth mit ihm getheilt. Als er dann gar krank und arbeitsunfähig wurde, hatte sie seine Kleider angelegt und unter seinem Namen Arbeit gesucht und gefunden, mit der sie sich und ihn redlich ernährte, bis der Unglücksfall das treue Weib hinwegraffte.“ — Soweit der Bericht, der in wenigen Worten einen Roman von erschütternder Tragik aus dem Arbeiterleben veröffentlicht. Unsere aufrichtigste Bewunderung vor dem Heroismus dieses Proletariatsweibes, das mit größter Aufopferung und Verleugnung des Geschlechts diese schwere Arbeit verrichtete, um den Lebensgefährten vor dem Hunger zu bewahren, aber eine „Ordnung“, die solche Zustände haben und drüben zeitigt, muß dem Untergang je eher je lieber geweiht werden; die Nummer 52 muß ihr als Rainszeichen auf der Sturme brennen, sie ist typisch für unsere Verhältnisse.

Asien.

Rußland auf dem Wege nach Indien. Auf der Hochebene von Kamir, einem Ausfallthor nach Britisch-Indien, wo die Rußen sich festzusetzen suchen, wird es lebendig. Das Neu-er'sche Bureau meldet aus Simla, nach dort eingegangenen Depeschen seien afghanische Stämme mit Sinesen und Rußen am Altisurfluß in Kamir zusammengestoßen und hätten eine Anzahl Kirgisen zu Gefangenen gemacht. Die Expedition des Oerü Janoff sei am Altisch angekommen. Mehr als 500 Rußen befanden sich zur Zeit auf dem Kamirplateau.

6 Frauen, dagegen gingen ab: 4 Männer, 4 Frauen, so daß Ende des Monats 61 Männer und 81 Frauen vorhanden waren. Gestorben sind 3 Personen, (2 Männer, 1 Frau). — Diese Zahlen sprechen am Besten für die Noth.

Gefährlicher Sturz. Am 7. d. Mts., Abends 8 1/2 Uhr, stürzte ein alter Mann auf der Uferstraße von dem hochliegenden Bürgersteige auf das Straßenpflaster hinab, wo er blutüberströmt besinnungslos liegen blieb. Ein Genosse ging zu einem Schutzmänn, der an der Thiergartenstraße auf Posten stand, und theilte ihm den Unglücksfall mit; doch der Mann des Gesetzes ging nicht mit, weil er, wie er sagte, seinen Posten nicht verlassen dürfe. Jetzt ging der Genosse zu einem anderen Schutzmänn, der Ecke Paul- und Adalbertstraße stand, und welcher erst auf Zureden mitging, weil er auch sagte, daß er den Posten nicht verlassen dürfe. Nachdem nun der bedauernswerthe alte Mann beinahe eine halbe Stunde in seinem Blut gelegen, wurde er dann mittelst Droschke nach der Klinik auf der Thiergartenstraße überführt.

Zu dem Selbstmorde, von dem wir in Nr. 184 unserer Zeitung berichteten, wird uns noch mitgetheilt, daß die schlechten Verhältnisse den Bedauernswerthen zu der That getrieben. — Die lange Arbeitslosigkeit seiner erwachsenen Söhne, wodurch er nicht mehr in der Lage war, die starke Familie zu ernähren, war die Ursache.

Brennendes Gestrüpp. Am 8. d. M., Vormittags 11 Uhr, gerieth auf noch nicht ermittelte Weise in einem Graben an der Dammstraße ein Theil des Rasens und Gestrüppes in Brand. Die alsbald herbeigerufene Feuerwehr unterdrückte denselben durch Aufschlagen mit Schaufeln und Ausgießen weniger Eimer Wasser.

Straßensperre. Behufs Umpflasterung resp. Canalhauses werden der östlich der Grünstraße belegene Theil der Tauengienstraße sowie die Neue Tauengienstraße vom 10. und resp. 8. August cr. ab auf die Dauer von fünf und resp. drei Wochen für Fuhrwerk und Reiter gesperrt.

Mord. Der Bierknecht Herzog in Schlegel, Kreis Neurode, ist in der Nacht von Sonnabend zu Sonntag in seinem Bett mit einer Art, die am Thatort aufgefunden wurde, ermordet und seiner Baarschaft beraubt worden. Bestimmter Anhalt zur Ermittlung des Mörders fehlt.

Sprung aus dem Fenster. Ein aufgeregter Anblick bot sich Sonntag, Nachmittags, den Passanten der Kupfer- und Schmiedestraße dar. Aus dem Hause Nr. 49 sprang aus dem zweiten Stock ein Hund, ein großes, schönes Thier, auf die Straße hinab, um seinem Herrn, der einen Spaziergang machen wollte, zu folgen. In mächtigem Bogen sah man ihn von oben herabkommen und mitten auf das Straßenpflaster fallen; mit einem kurzen, kläglichem Winseln raffte er sich auf, lief noch eine kleine Strecke, bis er vor den Augen seines nichtahnenden Herrn todt zusammenbrach.

Alarmierung der Feuerwehr. Am Sonntag wurde die Feuerwehr dreimal alarmirt, ohne jedoch die ersten zwei Mal in Thätigkeit treten zu müssen, da bei den Alarmierungen nach der Flurstraße um 11 3/4 Uhr Vormittags und um 1 Uhr 35 Min. Nachmittags nach der Graupenstraße nur blinder Lärm vorlag. Das dritte Mal wurde die Feuerwehr Abends 8 Uhr 15 Min. nach dem Grundstück Albrechtsstraße 3 gerufen, woselbst ein Gardinenbrand zu löschen war.

Frechheit. Am Bürgerwerder ist es schon häufiger zu Ausschreitungen von Seiten der Soldaten aus der 51er Kaserne gekommen. So erst wieder am Sonnabend. Ein Arbeiter kam mit seiner Frau und seinem Kinde an der Kaserne entlang. Er ging vorn, während seine Frau ihm folgte. Da drängten sich Soldaten an die Frau heran und machten unsittliche Handgriffe. Als der Ghemann es den Soldaten ganz energisch verbot, drohten sie ihm und wollten ihn, falls er nicht ruhig sei, schlagen. Derartige Fälle sind in jener Gegend schon sehr häufig passiert. Hoffentlich genügt diese Rüge, damit endlich einmal derartige Frechheiten aufhören.

Plötzlicher Tod. Als der Maurerpolier Max Bürgel am 6. d. M., Abends 7 Uhr, in dem Grundstück Weißgerbergasse 62 eine Wohnung betrat, um daselbst wohnende Bekannte zu besuchen, stürzte er plötzlich todt zu Boden.

Fundstüch. Vor etwa einem Vierteljahre wurde auf der Ohlauerstraße eine silberne Remontoiruhr mit silberner Kette gefunden. Der rechtmäßige Eigentümer derselben melde sich im Zimmer 5 des königl. Polizeipräsidiums.

Ein ungetreues Weib. Wie wir am 31. v. M. berichteten, ist am 24. v. Mts. die verheiratete Restaurateur Pauline Rober in Begleitung des Zimmermeisters Johann Schnitzer von der Zietenstraße unter Mitnahme

einer dem Restaurateur gehörenden bedeutenden Summe Geldes durchgebrannt. Lange hat es dem Zimmermeister jedoch nicht in der Fremde gefallen, denn schon am 6. d. M. traf er hier allein wieder ein und wurde am 8. d. M., früh, in Haft genommen. Das Paar hatte sich von hier nach Berlin begeben, war dann, immer in den feinsten Hotels logirend, nach München gefahren und hatte sich schließlich über Constanz am Bodensee nach Zürich gewandt. Der Frau scheint es daselbst sehr zu gefallen. Ihr Gemahl ist ihr, wie wir hören, bereits nachgefahren.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängniß wurden am 6. und 7. d. Mts. 94 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: Einem Fräulein auf der Tauengienstraße ein Portemonnaie mit 4 Mark und ein Ring mit rothem Stein. — Abhanden gekommen: Ein Dreimarkstück, ein Zehnmarkstück, eine Gelbbörse mit 3,26 Mark Inhalt, ein Portemonnaie mit 16 Mark Inhalt, zwei Ledertaschen mit 37,50 und 44 Mark Inhalt, eine goldene Damen-Remontoiruhr, gez. M. S. — Gefunden wurde ein russisches Gebetbuch.

Schlesien.

Ueber die bedrängte Lage der Agrarier in Schlesien geht der „Kölnischen Zeitung“ folgender Sammerschrei zu:

„Die in diesem Jahre bis auf 75 000 gestiegene Zahl der „Sachse ngänger“ läßt unsere Landwirthe den Mangel an landwirthschaftlichen Arbeitern um so drückender empfinden, als die Beurlaubungen von Soldaten wegen der Schießübungen, die diesmal besonders spät stattfinden, entsprechend den Vorstellungen der Grundbesitzer beim Kriegsministerium bezw. beim General-Commando des 6. Armee-corps bisher nicht haben stattfinden können. Das Generalcommando hatte dem Central-Collegium der verbündeten Landwirthe Schlesiens unterm 30. Juni d. J. eröffnet, daß eine Bestimmung des Turnus, innerhalb dessen die Ablösung der zu den Ernte-Arbeiten beurlaubten Mannschaften zu erfolgen hat, nicht gegeben werden könne, da die Entscheidung in dieser Beziehung den einzelnen Compagnies, Bataillons- und Regimentschefs „im Interesse der dienstlichen Ausbildung“ überlassen werden müsse. Da nun gar keine Soldaten zu Ernte-Arbeiten beurlaubt worden sind, müssen dem wohl dienstliche Rücksichten im Wege stehen. Nach Beendigung der Schießübungen werden die Gesuche unserer Landwirthe um Gestellung von Soldaten, soweit dann derartige Aushilfskräfte noch nothwendig sind, jedenfalls ohne Weiteres Berücksichtigung finden. Es bleibt aber ein Mißstand: daß jetzt die Ernte-Arbeiten Mangels ausreichender Arbeitskräfte nur in schleppendem Tempo ausgeführt werden können. Das jetzt günstige Wetter braucht nur aufzuhören und allenthalben werden Klagen laut werden.“

In Schlesien, der Provinz, wo man durch das rücksichtsloseste Bauernlegen es dahin gebracht hat, daß 2 pCt. der Grundbesitzer mehr als die Hälfte des Grund und Bodens haben, behandeln und bezahlen die Großgrundbesitzer ihre Leute so schlecht, daß eine allgemeine Flucht der Arbeiter stattfindet. Sie beharren bei der schlechten Behandlung der Arbeiter, weil sie wissen, daß ihnen Soldaten zur Verfügung stehen, die die Ernte in die Scheunen bringen. Wir unsererseits müssen dagegen protestiren. Die Soldaten sind hierzu nicht eingezogen. Wenn die jetzige Dienstzeit zu lange ist, soll sie verkürzt werden. Das wäre ein Vortheil für die Steuer zahlenden Bürger und für die zum Militärdienst herangezogenen Leute. Jene Versorgung der Landwirthe aber mit billigen Arbeitern muß schädlich wirken. Denn dadurch wird es den Landwirthen noch weiter ermöglicht, gegen eine völlig ungenügende Bezahlung Arbeiter einzustellen. Die Folge davon ist, daß immer mehr Arbeiter zur Auswanderung gezwungen sind. Die Zustände sind jetzt schon schlimm genug.

Goldberg, 4. August. Heute ereignete sich hier selbst ein bedauerlicher Unglücksfall, welchem ein Menschenleben zum Opfer fiel. Als der Gutsbesitzer Höfig von seinem Felde einen beladenen Erntewagen ohne Vorgepann mit Hilfe der auf dem Felde anwesenden Diensthoten herunter fahren wollte, ergriff er die Deichsel, während die Anderen den Wagen hinten stießen. Da der Weg aber bergab ging, wollte Höfig die Lemme andrehen. Hierbei kam er unglücklich Weise zu Falle und zwar derart, daß ihm die Räder gerade über den Kopf gingen. In Folge der schweren Verletzungen trat der Tod auf der Stelle ein.

Liebau, Zum Morde. Der Bürstenmacher Albe aus Nieder-Würgsdorf lehnt jedes Geständniß ab. Es hätte wohl Niemand von dem Morde je etwas erfahren, wenn nicht das böse Gewissen den jungen Albe verfolgt und zur Selbstanzeige getrieben hätte. Von dem Zustande völliger Verzweiflung Albe's legt auch die Art und Weise, wie er den Selbstmord vollführte, Zeugniß ab. Er legte seinen Hosenträger um den Hals, machte eine Schlinge und drehte dieselbe mittelst eines Handbessens, der aus Versehen in seiner Zelle liegen geblieben war, mit einem festen Stück schnell zusammen,

so daß er die Bestimmung verlor und zu Boden stürzte, wo er liegen blieb, bis man ihn als Leiche fand.

Rattowitz, 2. August. Eine interessante Schmugglergeschichte ereignete sich dieser Tage. Die russische Behörde unterläßt hier geheime Agenten, welche ihre Thätigkeit hauptsächlich darauf richten, daß sie darauf achten, welche Waaren in größeren Massen in hiesigen Geschäften eingekauft werden, dann die Abfuhr der sogenannten polnischen von hier aus nach Rußland verkehrenden Züge kontrolliren und sobald sie dann Personen im Zuge sehen, die vorher Waaren eingekauft haben, mitfahren und auf der Grenzstation die Untersuchung der betreffenden Personen veranlassen. In voriger Woche ereignete es sich nun, daß auf diese Weise, wie man erzählt, durch eine Frau verrathen wurde, daß ein Beamter des Zugpersonals Waaren bei sich führe. Die Untersuchung bestätigte auch den Verdacht, und es sind bei dem Beamten namentlich seine Stahlwaaren und Waffen, die jenseits nicht frei verkauft werden dürfen und einem hohen Zoll unterworfen sind, vorgefunden worden. Nur gegen eine entsprechende Kaution durfte der betreffende Beamte die Rückfuhr wieder antreten.

Oppeln, Verhaftung. Hier wurde der Schlossergeselle Viertel aus Hamburg auf Verfügung der Staatsanwaltschaft verhaftet und ins Gefängniß eingeliefert. Derselbe steht unter dem Verdacht, am ersten Weihnachtstage vorigen Jahres die 17jährige Amalie Mander in der Nähe einer Ziegelei bei Böhle unweit Sagen vergewaltigt, beraubt und getödtet zu haben.

Bobreck, Von der Locomotive halbtirt. Der auf der Julienhütte beschäftigte 16jährige Johann Ledwig aus Niechowitz legte sich in der Nacht während einer Arbeitspause unter die Locomotive der Schmalspurbahn, um sich zu wärmen, schlief dabei ein und als sich früh die Locomotive in Bewegung setzte, wurde der Unglückliche in zwei Theile geschnitten.

Leobschütz. Auf den Feldern bei Lipnit wüthete vor einigen Tagen ein organartiger Sturm, welcher viel Schaden anrichtete. Von einem Gerstenfelde nahe Annahof wurde ein Theil der Schwaden über die Schaufelbäume hinweg ungefahr 100 Schritt weit auf die benachbarte Dominialwiese weggejagt. In einer freistehenden Bestigung brach der Sturm mehrere starke Obstbäume gänzlich entzwei.

Neustadt O/S. Segtäbnitz, Freitag, den 5. d. M. fand die Beerdigung des Genossen August Irmer statt. Schon lange vor 3 Uhr Nachmittag fanden sich die Genossen vor dem Trauerhause ein, um unserem jungen, aber tüchtigen Genossen das letzte Geleit zur Ruhestätte zu geben. Hinter dem Sarge des Verstorbenen gingen die nahen Anverwandten, dann der Arbeiter-Bildungs-Verein, sowie Lese- und Discutirclub „Vorwärts“ welche dem von uns geschiedenen Genossen 2 Kienstränge mit weißen Schleifen und rother Schrift: „Leicht sei ihm die Erde“ gewidmet vom Arbeiter-Bildungs-Verein Neustadt O.S. gespendet hatten. „Hat dich entrisen uns der Tod, in unserem Herzen lebst du ewig fort“ gewidmet vom Lese- und Discutirclub „Vorwärts“. Die Kränze wurden von je einem Mitglied des Arbeiter-Bildungs-Vereins und Lese- und Discutirclubs getragen. Hierauf reichten sich geschlossen der Verein sowie Club, und der imposante Trauerzug bewegte sich nach dem Friedhofe. Eine große Menge Neugieriger hatten sich angesammelt, um das socialistische Begräbniß anzusehen. Schauernd blickten viele der frommen Spießer die Genossen, welche die Kränze trugen, an. So etwas ist noch nicht dagewesen, hörte man von vielen Seiten sagen. Auch wir glauben, daß so etwas hier noch nicht dagewesen ist, hoffentlich, daß, wenn Genossen zur Ruhe bestattet werden sollten, die Feierlichkeit noch besser ausfällt. Am Kirchhofe drängte sich alles heran, um die herrlichen Kränze zu sehen und die Inschriften derselben zu lesen. Von Nachmittags 4 Uhr bis spät in die Nacht hinein war das Grab unseres Genossen Irmer von Neugierigen umstellt. Wir gönnen unserem Genossen Irmer die wohlverdiente Ruhe. — Schreiber dieser Zeilen kann nicht umhin, einige Stellen aus der Leichenrede, die Pastor Seifert hielt, zu entnehmen. Er schilderte den Genossen als einen braven Schüler und Confirmanden, der seinen Pflichten stets nachgekommen sei, aber — später, als er reifer wurde, hat er sich auch die Welt angesehen, wo das Gift der Irreligion in sein Inneres gedrungen ist. (Schauerlich, Herr Pastor.) In weiterer Rede führte der Herr Pastor an: „Ich habe den Heimgegangenen belehrt, es giebt nur einen Volksbeglucker, das ist Gott der Herr, nicht aber diejenigen hirnverbrannten Volksbeglucker, welche vom Wahne getrieben, Dein Herz umschlangen. Ja, Herr Pastor, Genosse Irmer hat erkannt, daß von den hirnverbrannten Volksbeglückern mehr zu erwarten ist, als vom dem Dogmenglauben, welcher ihm früher eingepaukt wurde. Ferner legte Redner die Bedeutung der Kränze und Schleifen aus (sein Auge hat er von denselben abgewendet). Die weißen Schleifen beweisen die Unschuld des Heimgegangenen und die — rothen Blumen die unendliche Liebe Gottes, hätte Gott nicht eine unendliche Liebe, so wäre er ein geistiges Ungeheuer. Das war der Hauptzweck der Leichenrede. Ob der Herr Pastor sein Ziel damit erreicht haben wird?

Wentzen D.S. Zum Cholerafall. Der aus Wippen gemeldete Fall von Cholera nostras soll nur eine Erkrankung am Brechdurchfall gewesen sein.

Gleiwitz, 5. August. Ein graufiger Anblick bot sich gestern Abend den Passagieren auf dem Perron des Bahnhofes. Ein ca. zwanzigjähriges Mädchen wollte ihrer Mutter folgen und in das Coupee steigen, dabei glitt es aus und gerieth unter die Räder. Im selben Augenblicke setzte sich der Zug in Bewegung, und die Räder erfaßten die Kleider der Unglücklichen. Jeder, der dies sah, dachte im nächsten Moment

eine formlose Masse auf den Schienen zu finden. Der Zug wurde zum Stehen gebracht, und — heil und gesund froh das Mädchen aus seiner entsetzlichen Lage hervor; nur eine leichte Schramme am Finger hatte es davongetragen. In dem Verlaufe heute gerüchtweise, daß das Mädchen nachträglich wohl in Folge des ausgestandenen, furchtbaren Schreckens heute im Krankenhaus gestorben sein soll.

Sadewitz. Folgen der großen Hitze! Die saure Gurkenzeit ist da und so suchen auch unsere Feinde und Gegner in der Presse allerlei abgeschmackten Stoff hervor, um denselben in unsern Lesern aufzutischen. Wie überall, so muß auch in unserem Kreise die Socialdemokratie dazu herhalten. An der Spitze dieser Blätter steht die „Oberschlesische Ztg.“ und das „Leobschitzer Tageblatt.“ So brachte am 24. Jult das letztgenannte Blatt einen Gefühlsreguß über „Die Jungen und die Alten in der Socialdemokratie“, den Streit zwischen Liebsteht und v. Dollmar und den Zerfall der Socialdemokratie. Kurzum alles wurde beschlüsselt. Ueber den Zerfall der Socialdemokratie mag sich das Blatt mit der „Rathorner Lantze“ ruhig trösten. Weshalb warnt denn das Blatt so vor der Socialdemokratie, wenn dieselbe zerfällt? Weshalb schreibt das Blatt nicht lieber über die Ranttscherei mit den Lebensmitteln an unserm Orte? Ja, das durste es nicht; es hätte sich sonst verdammt die Finger verbrannt. Am Ende seines Artikels kam das Blatt noch auf das Socialistengesetz zu sprechen und behauptete, daß die Fingel jetzt so lose seien. Nun, wir pflegen auf so ein Geis! Aber Ihr, Arbeiter und Kleinbauern, bedenkt im Ernst eure Lage! Werft das mit Heuchelei getränkte Blatt auf das Pflaster und agitirt für die „Volkswacht“.

Friedland, Kreis Waldenburg. Verhaftung eines Bürgermeisters. Bürgermeister Schröder ist verhaftet worden. Dieses Ereigniß wird mit Revisionen in Zusammenhang gebracht, denen bereits beschworene Rechnungen der städtischen Sparkasse, sowie das städtische Kassen- und Rechnungswesen der Stadt Nimptsch gegenwärtig unterzogen werden. Schröder war früher in Nimptsch Sparkassentendant. Unregelmäßigkeiten in seiner damaligen Amtsführung haben wohl seine Verhaftung herbeigeführt.

Groß-Strehlig, 4. August. Mit einer Sense den Hals durchschnitten hat sich in einem Anfälle von Schwermuth gestern der Streckenarbeiter Matthias Dociua in Sandowitz, Kreis Groß-Strehlig. Er starb in Folge der Verblutung.

Neurode, 5. August. Ein Geistesbeschwörer. Gegenwärtig findet ein aus dem Waldenburger Kreise jugendlicher Mann viel Zulauf, welcher in einem an der Krungenborner-Köpplicher Grenze einsam gelegenen Häuschen wohnt. Alle Sonntage hält derselbe Abends um 8 Uhr in seiner Behausung Predigten, welche bis zwei Stunden dauern. Der Mann tritt auf Wunsch von Anwesenden Geister von Verstorbenen. Leider sieht aber die Geister Niemand, sondern der Gaukler behauptet, der Geist des Verstorbenen fahre in ihn und spreche dann aus ihm, er sei nur Medium, die Gedanken, welche er auspreche, gebe ihm der Geist ein, während sein eigener Geist unterdessen schlafte. Einmältige Leute sind von jenem konfusen Wortschwall begeistert, und ein besonders gläubiger Zuhörer erklärte Bekannten, daß er schon manchmal merke, wie auch in ihm ein Geist rumore; besonders Vertraute sollen nämlich nach eingehender Unterweisung auch die Gabe, Geister zu citiren, erlangen können. Eine gerichtliche Untersuchung dieser Angelegenheit ist bereits eingeleitet worden.

Naumburg a. O., 4. August. Zigeunerischlaube und Bauernaberglaube. Wie Zigeuner die Leichtgläubigkeit der Landbevölkerung auszunutzen verstehen, beweist folgender Fall: In Hähnchen, unweit Giegmanssdorf, fehrte gestern früh wie das „Bl. Stadtl.“ berichtet, gegen 11 Uhr eine Zigeunerfrau bei den B.ichen Eheleuten ein unter dem Vorgehen, Butter kaufen zu wollen. Die B.ichen Eheleute waren beide in der Stube, aber B. entfernte sich, um seiner Arbeit auf dem Felde nachzugehen. Der Zigeunerfrau packte diese Gelegenheit sehr gut und sie ließ sich nun mit der jungen Frau in ein intimeres Gespräch ein. Zunächst sagte die kluge Zigeunerin, daß die Frau B. krank aussehe, aber sie wolle ihr helfen. Auf die Frage nach Geld zeigte die leichtgläubige Frau ein Portemonnaie mit 6 Mk. Inhalt. Die Zigeunerin verlangte davon 5 Mk. und nun gingen die Experimente vor sich. Sie legte die 5 Mk. der Frau B. in die Hand und machte unter Wurmeln und Zeichen allerlei Faren und sagte dann, falls die Frau nicht sehr schweres Unheil erwarten wolle, daß sie das Geld mitnehmen müsse; auch strengtes Schweigen hiervon sei Pflicht. Nun fragte die Zigeunerin nach Goldschmuck — Ketten oder Ringe, worauf ihr die Frau B. einen kleinen goldenen Ring übergab. Dem Ringe erging es wie dem Gelde — er verschwand in der Tasche der künftigen Frau. Da die Geschäfte sich so glatt abwickelten, ging die Zigeunerin auf den Viehstand über, um ein drittes Zaubermittel zu machen und mit diesem eine Einnahmequelle sich zu verschaffen. Man höre und staune! Die Zigeunerin jagte, daß Leichenwasser in den Stall gegossen worden sei, und welches Wesen die Stelle überschreite, werde krank. Auch hierfür wußte die Zigeunerin Rath zu schaffen. Die Frau B. mußte ein neues Bettuch holen und dieses wurde in der Wohnstube ausgebreitet. Auf das Tuch kniete die Zigeunerin — auch die B. mußte darauf knien — und Sprüchel und andererocusopus dienen dazu, den Stall zu entzeren. Das Bettuch mußte selbstverständlich Eigenthum der Zigeunerin bleiben, da sonst Alles werthlos sei. Zum Danke für die glückliche Beirung aus aller Gefahr und Noth erhielt die Zigeunerin noch einige Eier gratis. Dem B. dauerte es zu lange, denn er hatte gehofft, daß seine Frau ihm bald auf des Feld folgen werde, und er kehrte in die Behausung zurück. Hier traf er die Zigeunerin noch, und er trieb sie schleunigst hinaus. Nachdem ihm die Frau Alles erzählt hatte, verfolgte er die mit ihren Angehörigen wieder verzeigte Zigeunerin bis nach Herzogswaldau. In Naumburg a. O. erfolgte die Verhaftung. B. erhielt die entwendeten Sachen zurück. Die Zigeunerin in der Noth sitzt nun hinter Schloß und Riegel und erwartet ihren Lohn. Der Zigeunerworte mit seinen drei Sprößlingen mußte weiter ziehen.

Sagan, 3. August. Ein Nachspiel. Die Auflösung der Volksversammlung am 18. April im Rönischen Saale, in welcher Genosse Jahn aus Berlin referirte, führte zu einem Nachspiel vor Gericht. Der Arbeiter Adolf B. von hier wurde beschuldigt, den § 15 des Vereinsgesetzes vom 11. März 1850

dadurch übertreten zu haben, daß er der Aufforderung des Postbetriebs-Inspectors Raschke, welcher die Versammlung überwachte und schließlich aufstieß, den Saal zu verlassen, nicht alsbald Folge leistete, vielmehr noch ein Hoch auf den Redner ausbrachte. Der Angeklagte erklärte sich für unschuldig und bestritt insbesondere das Hochrufen; er gab zu, daß er nach der Erklärung des Beamten diesem entgegengehalten habe, daß er nicht in vorchriftsmäßiger Kleidung die Auflösung verfügte. Der Gerichtshof erkannte auf Schuldig; er stellte fest, daß es keineswegs den gesetzlichen Bestimmungen entspreche, was Genosse B. verlangte, nämlich, daß der Beamte in dienstlicher Kleidung die Versammlung überwachen müsse; er könne auch in Civilkleidung erscheinen, wenn nur aus seiner Handlung die amtliche Eigenschaft hervorgehe. Abgesehen hiervon hätte der Angeklagte auch dann sofort den Saal verlassen müssen, wenn „was nicht geschah“, die Versammlung zu Unrecht aufgelöst worden wäre. Es wurde gegen B. die von der Amtsanwaltschaft beantragte Geldstrafe in Höhe von 30 Mark festgesetzt, an deren Stelle im Unvermögensfalle 6 Tage Gefängniß treten.

Liegnitz. Unter der Spitzmarke „Hummelet“ macht ein Anonymus in Nr. 31 d. „Volkswacht“ (Wochenausgabe) über den geringen Abonnentenstand genannten Blattes in hiesigem Ort seinem gepreßten Herzen Luft. Zunächst soll nach Ansicht des Artikel-Einstenbers, die Schuld daran liegen, daß statt einem tüchtigen Genossen sämmtlichen Vertrieb der Partei-Literatur zu übergeben, derselbe sich in mehreren Händen befindet, ferner daß die Wochenausgabe den Abonnenten nicht in's Haus getragen werde und zuletzt sind die Vertrauensmänner an allem Schuld. Zunächst wäre es wohl im Interesse der Partei gehandelt, wenn der Herr Anonymus, statt sein Licht unter den Scheffel zu stellen, sich den hiesigen Genossen bekannt gebe, damit dieselben bei der nächsten Gelegenheit ihm einen Vertrauensposten übertragen könnten; vielleicht wäre dann Liegnitz geholfen. Daß die Beirung der Parteiblätter sich nicht in einer Hand befindet, liegt einfach daran, weil ein Berufscolporteur nicht dafür zu gewinnen war. Daß Jemand von der Colportage von Parteiblättern allein ein gutes Auskommen haben könnte, erscheint doch als eine sehr gewagte Behauptung. Wenn die Wochenausgabe nicht allen Abonnenten in das Haus gebracht wurde, bei einem Theil derselben geschieht es schon lange, so liegt dies doch nur an den Abonnenten. Genosse Conrad wäre gern damit einverstanden gewesen, wenn ihm die Arbeit abgeholt zu sehen, nicht vorhanden war, indem die Vergütung für Beirung nicht ihm, sondern der Partei zu Gute kam. Während des Socialisten-Gesetzes waren solche kluge Leute, wie Einsender zu sein scheint, sehr selten zu haben. Warum hat sich derselbe nicht jetzt um die Colportage beworben, wie ja nach seiner Ansicht eine auskömmliche Existenz bietet. Wenn gesagt wird, der Vertrauensmann hätte alle Ursache, sich um die Angelegenheit zu kümmern, so kann doch der Herr Anonymus gar nicht behaupten, daß es nie geschah sei. In dem speciellen Falle der Volkswacht-Expedition und ihrem hiesigen Colporteur darf auch nicht verächtlich werden, daß die genannte Expedition sich gar nicht an die Vertrauensmänner gewandt, sondern ohne daß letztere etwas von diesem Verhältniß wußten, sich im Briefkasten direct an die Abonnenten wandte. Im Uebrigen steht es nicht so schlecht mit dem Abonnement von Parteiblättern, da doch nicht alle, welche lesen, die „Volkswacht“ halten, sondern auch ein großer Theil, wenn nicht die meisten, den „Proletarier“ und andere Blätter lesen. Dieses zur Klärung.

Die Vertrauensmänner.
M. Helfig. H. Conrad.

Liegnitz, 6. August. Erhängt. Der 66 Jahre alte Schuhmacher S. machte in seiner am Neuenwege gelegenen Wohnung durch Erhängen seinem Leben ein Ende. Der Verstorbenen hatte nur für seine Perion zu sorgen. Er hat auch sonst seinen Bekannten gegenüber, mit welchen er noch am Abend vorher in heiterster Stimmung verkehrte, von seinem Vorhate nichts merken lassen.

Suzlau. Wahlvereinsversammlung vom 3ten August, abgehalten im Gasthof „zum goldenen Stern“. Nach Aufnahme neuer Mitglieder wurde der Kassenabluß des letzten Quartals, sowie die Abrechnung der beiden letzten Vergnügungen vorgelegt. Es folgte die Vorstandswahl für das laufende Jahr, aus welcher die Genossen Starke und Dunkel als wiedergewählt hervorgingen. Auch wurde beschlossen, den Laubalesterbetag durch einen Ausflug nach Looswitz zu hegen und dafelbst eine Versammlung zu veranstalten, an welcher sich die Genossen von Warthau und Umgegend betheiligen sollen. Hierauf wurde dem Genossen Keller-Görlich zu seinem Vortrage das Wort ertheilt, welcher das Thema „Aus dem gegenwärtigen Lager“ — gewählt hatte. Redner betonte, daß man in einer öffentlichen Volksversammlung dieses ernsteren Thema nicht so behandeln könne, da man dort wegen der Verhändlichkeit der Rede zu häufigen Schlagwörtern greifen müsse. In einer Vereinsversammlung könne er die Kräfte besser und tiefer ausbeuten, da dorten ja die größte Mehrzahl schon überzeugte Genossen vorhanden wären. Als Grundlage diente ihm die Broschüre von v. Paul Gere, besonders von Rudolf Reinwald, welcher nach der Lehre Christi sich folgendermaßen äußerte: Wir Socialdemokraten hätten die Zukunft für uns, weil wir uns unbewußt und unbeabsichtigt im Sinne des Christenthums bewegen, da die heutige Gesellschaftsordnung mit dessen Geiste in vollständigem Widerspruch stünde. Dagegen behaupten wir, daß eine materielle Besserstellung unserer Verhältnisse nicht durch das Christenthum erreicht wird, sondern nur durch politische Vereinigung und Volksvertretung in den gesetzgebenden Körperschaften, und daß wir mit vollem Bewußtsein dieses Princip verfolgen, ersehen wir an der letzten Reichstagswahl. Einzelnen Einreden von Kirchendauern könne man sich auch als Socialdemokrat anschließen, z. B. äußert der h. Paulus: „Der Reiche ist ein Dieb“. Der h. Hieronymus meint: „Der Ueberfluß ist heils das Ergebnis eines Diebstahls, wenn nicht durch die gegenwärtigen, so doch durch deren Vorfahren“. Am weitesten geht St. Ambrosius, indem er behauptet: „Die Natur hat die Gemeinshaftlichkeit eingeblüht, die widerrechtliche Besitzergreifung das Sondereigenthum“. Es ist längst geschichtlich festgestellte Thatsache, daß, wenn der Mensch zur Welt kommt, Arm oder Reich gleiche Rechte an die Welt und deren Erzeugnisse haben, nur sind dieselben durch die heutige Gesellschaftsordnung ungleich vertheilt. So das derjenige, welcher in einer Arbeiterfamilie

das Licht der Welt erblickt, sämmtlichen Bequemlichkeiten sowie einer Erziehung und Schule entzogen muß, alles, was der Reiche vermöge seines Capitals sich bieten kann. Folglich dessen wirft man dem Arbeiter zu großem Unrecht seine Unwissenheit vor, welche man so gern zur Nothheit kleinreden will. Besonders groß sind die capitalistischen Verkümmern in Schmähschriften durch ihre Tintenfülls und Zellenanrotter. Zum Schluß kam Redner auf die Zukunft, wie sie von den Genossen geschildert wird, zu sprechen. Nachdem einige Genossen in der Discussion sich betheiligt hatten, wurde über die Agitation im Löwenberger Kreise zur Reichstagswahl noch Bescheidungsgefaßt.

Geistl. Ehestörung. Der „Proletarier“ und Bräuderorgan, schreibt: Ein Leser unseres Blattes schreibt und vor Kurzem machte ein Pastor den Versuch, die Eintracht eines noch nicht lange verheirateten Ehepaars zu fördern. Der junge Ehemann hatte nämlich den Entschluß gefaßt, der Landeskirche auszuscheiden. In der üblichen Weise ertheilte nun dieser Geistliche Kenntniß davon und er ging daher zunächst zu den Eltern und dann zu der Frau des jungen Mannes. Er gab sich augenscheinlich alle erdenkliche Mühe, die verlorene Seele zu retten und diese dem Teufel des Unglaubens zu entreißen. Zuerst fragte der Pastor die Frau, ob ihr Mann bei der Taufe des Kindes auf die Kirche geschworen hätte. Dies vernahm die Frau und bemerkte, daß ihr Mann seine Ansichten darüber nicht äußere, daß er darin etwas verweigert sei. Der Pastor tabelte diese Verschwiegenheit und deutete in wenig zarter Weise an, daß eine Frau doch nicht bloß wegen der geschlechtlichen Beziehungen ihren Mann beirathe. Diese Bemerkung von Seiten eines fremden Mannes noch dazu von einem Geistlichen, brachte die Frau in Verlegenheit, so daß sie die Antwort schuldig blieb. Der Seelsorger fragte nun, ob die Ehe eine glückliche sei und ob sich der Ehemann schon an ihr vergriffen habe. Die Frau antwortete hierauf: „Wir leben ganz gut mit einander und unsere Ehe läßt nichts zu wünschen übrig.“ Der betreffende Geistliche hätte nun eigentlich einsehen müssen, daß seine ferneren Bemühungen zwecklos seien, da er fand hier eine Proletarier-Ehe vor, zu der sich die beiden Theile aus wahrer Liebe und Zuneigung und nicht in Folge der Kuppel-Instrumente bürgerlicher Vordellblätter zusammengefunden hatten, und er hätte einsehen müssen, daß ein Socialdemokrat den wahren Werth der Ehe kennt und die Eintracht in derselben zu fördern weiß. Aber dem Geistlichen war es augenscheinlich mehr um die verlorene Seele, als um den Frieden in der Ehe zu thun. Er sagte daher, wenn der Mann aus der Kirche austrete, hätte die Frau einen Grund, von ihm weg zu gehen. Nachdem er noch gefragt, ob sie nicht wisse, daß ihr Mann vor der Verheirathung mit ihr schon Vater eines Kindes gewesen sei, erkundigte sich der wackere Herr Pastor, wenn der arme Sinder, der Ehemann eigentlich zu sprechen sei. Als er hierauf Auskunft erhalten, verabschiedete sich der Pastor. Er hat sich aber seit der Zeit nicht mehr sehen lassen und die Angabe, daß der Austritt aus der Landeskirche ein Ehescheidungsgrund sei, ist ebenso wenig wahr, als daß der betreffende Mann vor seiner Verheirathung der Vater eines unehelichen Kindes gewesen. Die Frau denkt natürlich auch nicht daran, ihrem Manne wegzulaufen, auch wenn derselbe nicht mehr der Kirche angehört. Bemerkenswert noch, daß das ganze Auftreten des Geistlichen, welcher in Dienste der inneren Mission den oben geschilderten Besuch in der betreffenden Arbeiterwohnung unternommen, durchaus nicht so höflich gewesen, wie man es von ihm, als einem Fremden hätte verlangen können, sondern er geberdete sich schlimmer als Jemand, der einen Angeklagten vor sich hat. Ja, sein ganzes Gebahren erinnerte gewissermaßen an die kirchliche Inquisition im Mittelalter.

Schuß auf einen Eisenbahnzug. Während der Sonntagsfahrt des Schnellzuges Nr. 12 zwischen Tatischa und Rudwitz früh in der sechsten Stunde wurde aus der Walde ein scharfer Schuß auf den Zug abgefeuert, ohne daß man den Schützen gewahr wurde. Dieser Schuß ging durch das offene Fenster eines Coupées 3. Klasse, dem Stations-Assistenten Becker aus Gleiwitz, welcher sich auf einer Laubstrecke befand, dicht an dem Kopfe vorbei. Der Schuß schlug mit solcher Behemung die gegenüberliegende Scheibe durch, daß dieselbe in unzählige Stücke zerbrach, die die Insassen (darunter eine Dame) ins Gesicht pflogen. Der Schrecken der Passagiere kann man sich vorstellen, der Bader war noch bei Ankunft in Rudwitz bezw. Colp. Radzkyin von der Aufregung wie gelähmt. Ob Unvorsichtigkeit, Muthwille oder verbrecherische Absicht vorliegt, wird hoffentlich die Untersuchung lehren.

Gerichtliches.

Proceß Jäger. Die Strafkammer zu Frankfurt a. M. verurtheilte den Millionendieb Jäger nach mehrjähriger Verhandlung am 5. August zu 10 Jahren Gefängniß und 5 Jahren Ehrverlust, den Mitangeklagten Fensel zu 6 Jahren Gefängniß und 5 Jahren Ehrverlust, die Josephine Klotz zu 3 Jahren Gefängniß, den Buchhalter Fr. Ad. Gerloff, die Wittve Margarethe Gerloff, die Clavierlehrerin Charlotte Gerloff zu 2 Jahren Gefängniß, Adolf Gerloff außerdem zu 3 Jahren Ehrverlust, Frau Jäger und deren Eltern zu je 1 1/2 Jahren Gefängniß, das Dienstmädchen Meijer zu 1 Jahr und dem Schwager Nicolaus Meijer zu 6 Monaten Gefängniß. Constantin Ochs zu 3 Monaten Gefängniß, Müngersdorf, welcher die Paß gegeben hatte, zu 6 Wochen Haft, welche aber als durch die Untersuchungsbehörden verbüßt erachtet werden. Der Beforscher des Passes, Vogt wurde freigesprochen. Damit ist eine weitere „Sensationsaffäre“ zum Abschluß gelangt.

Proceß Willborn, Königstedt und Keil zu Magdeburg. wegen Majestätsbeleidigung, Beschimpfung kirchlicher Eintrachten, Aufreizung zum Klassenhaß, begangen durch Verbreitung von Druckschriften, nämlich 1. der Deutschen Sträu vom Zürichsee (Fall Peus) von Karl Hendell, 2) des Gedichtes: Wie man's macht, von Freiligrath, 3) der Gedichte Antisyllabus und ceterum censeo von Dr. G. Krasser. Mitte März war der Colporteur Willborn dabei attrappirt worden, wie er die vorgenannten Schriften auf dem Wege der Colportage verbreitete. Von der Polizei sistirt, gab auf Befragen, von wem er die Schriften erhalten hatte, sofort an, er habe 25 Exemplare des „Fall Peus“ von dem C. bedienten der Volkstimme, Gen. Königstedt, erhalten, ebenso

anderen Druck-Driften; von dem „Fall Reus“ habe er Exemplare an Keil abgegeben, der ihm dann 4 zurückgegeben, also mindestens 5, da er eins für sich behalten, verbreitet haben müsse.

In der Hauptverhandlung, die wegen Gefährdung der öffentlichen Ordnung unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführt wurde, widerrief Willborn seine früheren Depositionen, sagte aus, daß ihm bei seinem Verhör von Herrn Polizeipräsident Schmidt so lange zugehört worden sei, bis er Königstede als Bezugsquelle der Schriften angegeben, im übrigen sei er durch die Verhaftung so konsterniert gewesen, daß er gar nicht wußte, was er alles unterschrieben habe; die Verbreitung selbst bestreite er nicht.

Demgegenüber constatirt der Vorsitzende aus den Acten, daß Willborn bei seinen früheren Aussagen keinen Augenblick geschwankt habe und sich immer wieder, — also zu einer Zeit, wo er durch plötzliche Verhaftung nicht mehr constatirt sein konnte, sich auf seine erste polizeiliche Aussage berufen habe.

Zur Charakteristik des Willborn kommt sodann seine protocollarische Aussage vor dem Actuar Buntardt zur Verlesung, in welcher es heißt:

„Ich bereue es bitter, mich durch den gethanen Schritt an Sr. Majestät und dem deutschen Reich schwer vergangen und mich der Socialdemokratie angeschlossen zu haben, von der meine Frau und meine Kinder nun doch im Stiche gelassen werden. Und werde ich, indem ich mich von der Socialdemokratie abwende, das begangene Unrecht nach Möglichkeit wieder gut zu machen suchen!“

v. g. u. gez. Willborn.

Von den zahlreichen Zeugen haben nur die Befundungen des Herrn Polizei-Inspectors Schmidt wesentliches Interesse. Derselbe deponirte, daß Willborn ohne Weiteres Königstede als Bezugsquelle genannt habe, daß er in keiner Weise Willborn zu seiner Aussage gedrückt habe; dieselbe habe ihm von vornherein den Eindruck der Glaubwürdigkeit gemacht, da ja Willborn nach, wie zum Beweise der Richtigkeit seiner Behauptung, sich darauf berufen habe, er dürfe ja garnicht von irgend einer anderen Quelle, als von der „Volksstimme“ Schriften beziehen.

Uebrigens habe Willborn sowohl bei dieser Vernehmung als auch vor etwa einem Jahre ihm (dem Zeugen gegenüber) bezeugt, daß er sich der Socialdemokratie nur angeschlossen habe, weil er arbeitslos gewesen und nun irgend einen Brotverdienst haben müsse. Willborn habe die angeführten Behauptungen auch Königstede selbst gegenüber aufrecht erhalten, als er mit diesem confrontirt wurde, und als ihm Königstede ins Gesicht sagte, daß dies erlogen sei. Königstede habe darauf Willborn einen Lumpen genannt.

Herrn Polizeiinspectors Schmidt gegenüber gesteht bestritt Willborn die Richtigkeit der protocollirten Aussage und blieb dabei bestehen, daß Herr Polizeiinspectors Schmidt ihn zur Unterschrift des Protocollés gedrängt habe, er hätte nach dem Versprechen des Herrn Polizeiinspectors gehofft, dadurch baldig aus der Untersuchung entlassen zu werden. Der Herr Polizeiinspectors erklärte dies für eine infame Lüge und das Verhalten Willborns bei der Confrontation mit Königstede läßt dies auch als durchaus glaubwürdig erscheinen.

Der Verteidiger, Herr Rechtsanwalt Werner, macht gegenüber der protocollarischen Aussage Willborns auf verschiedene Widersprüche, hauptsächlich bezüglich der Abgabe der 10 Exemplare „Fall Reus“ an Keil aufmerksam, außerdem stellt er es unter Beweis, daß gegenüber der protocollarischen Behauptung Willborns, die Colporteur sein verpflichtet und gezwungen gewesen, ihren Schriften-Verkauf ausschließlich aus der „Volksstimme“ zu beziehen, daß Willborn das gegen die officielle Socialdemokratie gerichtete Oppositionsblatt „Der Socialist“ verbreitet habe, das er nicht von der „Volksstimme“ entnommen haben könne, daß er weiterhin, als einmal, nach dem polizeilichen Verbot des Pfaffenpiegels und der goldenen Legende von Corvin, Königstede sich geweigert habe, in diese Schriften zu besorgen, er einige Tage später mit diesen Schriften zu Königstede gekommen sei, um ihn hierdurch darauf aufmerksam zu machen, daß es auch andere Bezugsquellen als die „Volksstimme“ gebe.

Anfangs bestritt Willborn diese zweite Handlung, räumte sie aber ein, als der Verteidiger die Bezugsquelle nannte. Die beiden anderen Angeklagten, Königstede und Keil, bestritten die genannten Schriften verbreitet zu haben und behaupteten, von dem Inhalt derselben, insbesondere dem „Fall Reus“, keine Kenntniß gehabt zu haben.

Von den übrigen Zeugen werden Heller, Vater, Möhring und Bernstein nicht verurtheilt wegen des Verdachtes der Mitthäterchaft — Möhring hatte, wie wir bereits berichtet haben, früher schon einmal erklärt, daß er wegen der hier in Magdeburg gegen Socialdemokraten anhängig gemachten Weineidprozesse principiell die Ablegung eines Eides verweigere — auch bei seiner Zeugenvernehmung in der Hauptverhandlung hatte er von vornherein erklärt, nicht schwören zu wollen.

In seinem Plädoyer stützt sich der Staatsanwalt in seiner Linie auf die erste Deposition Willborns, der Widerrufliche nur durch Beeinflussung erklärlich — ein an Willborn gelangter Kaffiber, den er übrigens nicht gelesen hatte — liegt eine Beeinflussung als sehr wahrscheinlich erscheinen. Die Kenntniß des Gedichtes „Fall Reus“ sei von den Angeklagten zum Theil eingestanden, daß die übrigen Gedichte im fragbaren Inhalt enthielten, sei den Angeklagten in Folge der Verhandlung bekannt gewesen. Er beantragte deshalb gegen Willborn wegen des Falles Reus zwei einhalb Jahre Gefängniß, wegen der übrigen Gedichte ein Jahr, zusammen drei Jahre, gegen Königstede dieselbe Strafe, gegen Keil wegen Verbreitung des „Fall Reus“ dieselbe Strafe.

In seinem Plädoyer wies Herr Rechtsanwalt Werner darauf hin, daß weder Königstede noch Keil eine Verbreitung nachgewiesen sei, auf die übrigens noch widerriefene Aussage Willborns aber lasse sich nicht nur eine Bestrafung überhaupt, am wenigsten aber die beantragten horrenden Strafen rechtfertigen.

Herr Rechtsanwalt Heine legte zunächst dar, wie psychologisch das Verhalten Willborns zu erklären sei, er mollte

zuerst bei der Polizei lieb Kind spielen, um eine Haftentlassung zu erreichen. Als ihm diese nichts nützte, habe er widerrufen und der Wahrheit die Ehre gegeben, ionach führte er den Nachweis, daß das Gedicht Hendell's keine Majestätsbeleidigung enthalte, denn es sei gar nicht gegen die Majestät des Kaisers sondern nur gegen die Magdeburger Staatsanwaltschaft gerichtet.

Nach dreistündiger Berathung verkündete der Präsident das Urtheil, das gegen Willborn auf 5 Monate, gegen Königstede auf 2 Monate, gegen Keil auf 3 Monate Gefängniß lautete, bei den beiden letzteren kommt je 1 Monat Untersuchungshaft in Anrechnung.

Auf Antrag des Verteidigers werden die Angeklagten Königstede und Keil aus der Haft entlassen, während der des Willborn, auf Haftentlassung, abgelehnt wurde.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 6. August.

Heiraths-Ankündigungen. I. Feuerwehrmann Alfred Vogel, kath., Mittelgasse 2, und Marie Hanke, ev., daselbst. — Handelsmann Jonas Wislitz, jüd., Antonienstr. 21, und Rebecca Woldenberg, jüd., daselbst. — II. Fabrikarbeiter Josef Thiel, kath., Borwerksstraße 73, und Sofie Dzhynski, kath., hier. — Fleischer Hermann Pohl, kath., Größchenstraße 69, und geschiedene Anna Weidner, geb. Hübler, evang., hier. — Hülsweichenseller August Müller, kath., Lübowstraße 12a, und Henriette Karl, kath., Feldstraße Nr. 19. — Gerichts-Assessor Alexander Niedner, evangelisch, Dypeln, und Hildegard Zitelmann, evang., Claassenstraße 8. — III. Tischler Georg Wude, evang., Thiergartenstraße 5, und Anna Dutke, kath., Neue Junkernstraße 30. — Zeugfeldwäbel und Zahlmesser-Apirant Hermann Barck, kath., Spandau, und Selma Bachmitt, kath., Matthiassstr. 67.

Eheschließungen. I. Kaufmann Karl Runert, evang., mit Elisabeth Fischer, kath., hier. — Brauer Max Lubewig, evang., mit Elise Schleben, evang., hier. — Wasmachen-Zuschneider Ernst Horn, evang., mit Margarethe Thiel, evang., hier. — Lehrer Maximilian Gehauer, evang., Peterwaldau, mit Anna Kirchner, evang., hier. — Tapezierer und Decorateur Max Graul, ref., mit Helene Baur, evang., hier. — II. Kaufmann Hermann Reuter, evang., mit Agnes Reff, kath., hier. — Arbeiter Paul Anklam, evang., mit Clara Drieste, evang., hier. — Lehrer Robert Luchserer, evang., Pfaffengrün, mit Ottilie Linde, evang., hier. — Disponent Gustav Pirke, evang., Hirschberg, mit Emma Busch, evang., hier. — Stadthalt Richard Hönig, evang., Bries, mit Elisabeth Kroll, evang., hier. — Rutscher Friedrich Babak, evang., mit Ida Lieber, evang., hier. — Theatronteiler Johann Weigelt, evang., mit Wittwe Bertha Jordan, geb. Bell, evang., hier. — III. Hülsweichenseller August Weiß, evang., Sponsberg, mit Marie Pluge, evang., hier. — Prakt. Arzt Dr. med. Victor Nagohl, kath., Fürsterau, mit Anna Schilb, evang., hier. — Tischler Franko, evang., mit Pauline Ameis, evang., hier. — Arbeiter Robert Klose, kath., mit Caroline Woschnikof, kath., hier. — Diätarischer Justiz-Haupt-Kassen-Assistent Victor Gehner, evang., mit Emma Sommer, evang., hier.

Geburten. I. Schmied Valentin Grodzki, kath., 2. — Golbarbeiter Friedrich Heinrich, alluth., 2. — Cigarren-Sortierer Wilhelm Wagner, evang., 2. — Kellner Josef Gerich, kath., 2. — Diakonius Friedrich Müller, evang., Sohn. — Schlosser Heinrich Niebelschütz, evang., 2. — Brauer Carl Sternigke, evang., 2. — Rutscher Carl Bogler, kath., 2. — Arbeiter Johann Lehmann, kath., 2. — Haushälter Paul Weis, evang., 2. — Königlich Regierung-Assessor Oswald aus dem Winkel, evang., 2. — Maschinenkloster Ernst Gabel, evang., 2. — Vice-Feldwäbel Robert Enderwitz, ev., 2. — Schlosser Georg Heintze, evang., 2. — Rangirmeister-Apirant Josef Schmidt, kath., 2. — Arbeiter Heinrich Adolf, kath., 2. — Schmied Carl Nitsche, evang., 2. — III. Bäckermeister Carl Kofok, evang., 2. — Schriftföher Carl Banaschek, kath., 2. — Kaufmann Wilhelm Schliebs, evang., 2. — Arbeiter Robert Kufke, evang., 2. — Nachtwachtmann Carl Heinrich, evang., 2. — Schneidermeister Paul Schubert, l., 2. — Schuhmann Adalbert Glaswoda, kath., 2. — Kellner Robert Schwölke, evang., 2. — Handschuhmacher Siebert Scholz, evang., 2. — Tischler Max Henich, kath., 2.

Todesfälle. I. Verwitwete Stadtdirectär Caroline Wielsch, geb. Wolf, 75 Jahr. — Arbeiterwitwe Theresia Finger, geb. Beyer, 70 J. 8 Mon. — Wirthin, Tochter des Arbeiters Wilhelm Quabius, 8 Mon. — Wilhelm, Sohn des Arbeiters Gottfried Quabius, 4 Mon. — Schneiderin Gertrud Flegel, 16 J. 11 Mon. — Oscar, S. des Arbeiters Heinrich Blasche, 6 Wochen. — Martha, T. des Stellmachers Wilhelm Boy, 12 J. 10 Mon. — Schornsteinfegerwitwe Mathilde Scholz, geb. Reichstein, 27 1/2 Jahr. — Bruno, Sohn des Stuckateurs Michael Biernacki, 2 J. 2 Mon. — Agentenwitwe Mathilde Garn, geb. Prager, 67 J. 11 Mon. — Kürschnermeisterwitwe Henriette Hauffer, geb. Selle, 81 1/2 J. — III. Victor, Sohn des Bodenmeisters Ernst Klante, 5 Wochen. — Bahn-Arbeiter-Witwe Dorothea Reimelt, geb. Arndt, 83 J. — Schneiderwitwe Johanna Hamann, geb. Hoppe, 80 J. — Techniker Richard Barisch, 46 J. — Alfred, Sohn d. Maurers Ferdinand Weiß, 3 Mon. — Olga, T. des Postunterbeamten Robert Keller, 11 Mon. — Fritz, S. des Cigarrenmachers Friedrich Kuhl, 3 Mon. — Grenadier August Noack, 23 J. — Erich, S. des Kaufmanns Victor Lubowski, 2 J.

Vom 8. August.

Heiraths-Ankündigungen. I. Kellner Paul Wiczorek, evang., Carlstraße 13, und Agnes Leichmann, ev., Nicolaistraße 60. — Geschäftsdienner Valentin Mayurek, kath., Kl. Groischengasse 4, und Louise Scholz, evang., Burgfeld 16. — Gerichts-Actuar Arthur Ofner, Friedrich-Carlstraße 55, und Emma Pokner, evang., Kurze Gasse 60. — Schiffer Albert Frost, evang., Kurze Gasse 58, und Ida Dreißel, kath., daselbst. — III. Leberbändler Reinhold Welsch, kath., Schweidnitz, und Clara Wuttke, geb. Wuttke, kath., Gisingstraße 26. — Arbeiter Carl Steinert, evang., Matthiassstraße 27b, und Pauline Klenner, kath., daselbst. — Schuhmacher Franz Linke, kath., Michaelisstraße 7, und Math. Hübscher, kath., daselbst.

Eheschließungen. I. Monteur Josef Dubel, kath., mit Anna Böse, geb. Barton, kath., hier. — Schmied

Theodor Burtanski, kath., mit Mathilde Scherrmann, evang., hier. — Wurstfabrikant Robert Berger, evang., mit Martha Blüfle, evang., hier. — II. Schneider Heinrich Jerwin, kath., mit Luise Rittner, kath., Reiffe. — Schlosser Reinhold Kub, kath., mit geschied. Ida Lehmann, geb. May, evang., hier. — Kaufmann Wilhelm Geißler, kath., mit Maria Weigang, kath., hier. — Arbeiter Gottlieb Kynast, evang., mit Maria Niederichu, kath., hier. — III. Tischlermeister Carl Schröder, evang., mit Mathilde Koch, evang., hier. — Scheider Hugo Wittmer, kath., mit Pauline Heintze, evang., hier. — Tischler Franz Lührmann, kath., mit Marie May, kath., hier.

Geburten. I. Tischler Vincent Mutter, kath., S. — Maurer Gottlieb Haupt, evang., S. — Rutscher Stefan Demmig, kath., S. — Arbeiter Josef Kotscho, kath., 2. — Haushälter Jakob Jared, kath., S. — Hausbesitzer und Restaurateur August Schirbewahn, kath., 2. — Schmied Franz Fleischer, kath., S. — Stellmacher Moriz Kalbas, kath., S. — Corpzdienner Friedr. Wolschach, evang., S. — Zimmermann Max Beyerbörfer, ref., 2. — Haushälter Josef Janisch, kath., 2. — Haushälter Johann Scholz, kath., 2. — Klepnermeister Wilhelm Jäkel, evang., S. — II. Schneider Bladislau Malcheret, kath., 2. — Schmied Albert Doppler, kath., 2. — Gefangenen-Auffeher August Büchel, evang., 2. — Schneider August Wörz, kath., 2. — Staatsm. Bremier Carl Haische, kath., 2. — Schlosser Hermann Böttner, evang., 2. — Arbeiter Augustin Schubert, kath., 2. — Arbeiter Heinrich Seidel, evang., S. — Schuhmachermeister Franz Frenzel, kath., 2. — Schlosser Josef Grumann, kath., S. — Schuhmachermeister Josef Görtlich, kath., S. — Schlosser Carl Lea, kath., S. — Kaufmann Theodor Schindlauer, evang., 2. — Staatsm. Bremier Oscar Slowronel, kath., S. — Kaufmann Alfred Laube, evang., S. — Schornsteinfeger Carl Jäschke, kath., 2. — Maurer Carl Scholz, kath., Zwillinge (S.) — Rutscher Carl Klose, evang., S. — Maler Robert Schrödter, evang., 2. — Former Carl Böhm, evang., S. — Schmied Ferdinand Jammert, evang., 2. — Maurer Johann Brudert, kath., S. — III. Buchbinder Adolf Neumann, evang., S. — Kranzmeister Franz Nitsche, kath., S. — Mechaniker Carl Hartig, evang., S. — Königl. Schuhmann Heinrich Berner, evang., 2. — Arbeiter Wilhelm Katsch, evang., 2. — Feuerwehrrmann Robert Sobek, evang., 2. — Eisenreger Paul Augustin, kath., 2. — Photograph Carl Schabe, kath., 2. — Bildhauer Hermann Pilatus, evang., S. — Monteur Carl Ditzel, evang., 2. — Maler Johann Unger, kath., S. — Arbeiter Paul Schmitt, evang., S. — Fleischermeister Robert Blümel, evang., S.

Eheschließungen. I. Kärner Gottlieb Vetter, 49 J. — Schiffsmakter Friedrich Gregor, 70 J. — Fleischermeisterfrau Bertha Wiesner, geb. Weißköppl, 26 J. — Maurer Max Bärget, 36 J. — Frieda, T. des Fleischermeisters Wilhelm Böhm, 6 W. — Geschied. Kaufmann Henriette Supin, geb. Schneider, vermittl. Wörstorf, 89 J. — Arbeiter Heinrich Jenide 31 J. — Helene, T. des Arbeiters Wilhelm Suder, 2 J. — Arbeiter Hermann Gassau, 45 J. — Arbeiterfrau Rosina Ertel, geb. Kottwitz, 38 J. — II. Frieda, T. des Gelbgießers Adolf Wandel, 12 J. — Verw. Fuhrwerksbesitzer Luise Ritter, geb. Epstein, 66 J. — Vermittl. Zimmermann Marie Krabog, geb. Barisch, 45 J. — Schieferbedeckermeister Gottlieb Schneider, 44 J. — Helene, T. des Postillons Josef Latacz, 10 M. — Gertrud, T. des Schmieds Carl Reimnitz, 4 M. — Verw. Schuhmachermeister Juliane Brödel, geb. Weber, 50 J. — Desfillateurfrau Mathilde Glaser, geb. Heintzel, 39 J. — Carl, S. des Wagenladirers Carl Hontsch, 11 J. — Clara, T. des Haushälters Robert Wittich, 10 J. — Otto, S. des Locomotivführers Oscar Franke, 2 J. — Marie, T. des Schlossers Gustav Strauß, 14 J. — Verw. Drechsler Caroline Steinlechner, geb. Philipp, 60 J. — Curt, S. des Tischlers Gustav Andersel, 8 W. — Rutscher Carl Kofschid, 43 J. — Geschäftszuhaberin Clara Hahn, 39 J. — III. Pauline, T. des Bäckers Johann Niemter, 19 J. — Weibgerbergehehenfrau Caroline Hoffmann, geb. Altesch 73 J. — Erwin, S. des Eisenbahn-Bureau-Apiranten Carl Köffel, 1 M. — Richard, S. des Maurers Wilhelm Panthaler, 1 J. — Martha, T. des Drechslers Adolf Malwald, 3 W.

Breslauer Marktpreise vom 8. August per 100 Kilogr.

Table with 3 columns: gute, mittlere, geringe Waare. Sub-columns: höchst niedr., M., höchst niedr., M., höchst niedr., M. Rows include: Weizen weiß alter, Weizen weiß neuer, Weizen gelb alter, Weizen gelb neuer, Roggen, Gerste, Hafer, Erbsen.

Heu 2,90—3,30 M. pro 50 Kilogr. Roggenstroh n. 28,00—30,00 M. pro 600 Kilogr.

Breslau, 8. August. Breslauer Mehlmarkt. Weizen-Auszugsmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 31,00 bis 31,50 M. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 27,25—27,75 M. — Weizen-Kleie per Netto 100 kg in Käufer's Säcken a) inländisches Fabrikat 9,00—9,40 M., b) ausländisches Fabrikat 8,60—9,00 M. — Roggenmehl fetter, per Brutto 100 kg incl. Sack 25,00—25,50 M. — Futtermehl, per Netto 100 kg in Käufer's Säcken: a) inländisches Fabrikat 10,60—11,00 M., b) ausländisches Fabrikat 10,00—10,40 M.

Breslau, 8. August. Amtl. Producten-Börsen-Bericht. Roggen (p. 1000 Kgr.) — get. — Ctr., abgelaufene Rindungsscheine — per Aug. 151 G., Septbr.-Oct. 151 G. — Hafer (p. 1000 Kgr.) — get. — Ctr., p. Aug. 145,00 G., Juli-August — — — Rüböl (p. 100 Kgr.) — get. — Ctr., loco in Quantitäten à 5000 Kgr. — p. Aug. 50,00 B., Septbr.-Octbr. 49,50 B. — Spiritus per 100 Str. (à 100 pSt.) ohne Faß: excl. 50 und 70 M. Verbrauchsabgabe get. — Ctr., abg. Rindungsscheine — p. Aug. 54,30 B., Aug. 70er 34,50 B., Aug.-Septbr. 34,30 B., Sept.-Octbr. 34,50 B. — Zink: Ohne Umfab.

Danksagung.

Für die unendlich liebevolle Theilnahme und die vielen Blumenspenden, welche uns bei dem plötzlichen Hinscheiden meines innig geliebten Gatten u. Vaters zu Theil geworden sind, sage allen Verwandten u. Bekannten, sowie sämtlichen Vereinen u. besonders dem Quartett-Verein der Töpfer „Humanität“ für den Gesang meinen herzlichsten, innigsten Dank.
Verw. Marie Seibt.

Achtung! Achtung!
Leser- und Discutir-Club
„Freiheit“.

Dienstag, den 9. August, Abends 8 Uhr, im Locale des Herrn Kulms, Radnigkstraße Nr. 3 (Rosenhain).

Ausserordentl. Generalversammlung

Einzigster Punkt der Tages-Ordnung:

Die Auflösung des „Clubs“.

Bei der Wichtigkeit der Tages-Ordnung werden sämtliche Mitglieder aufgefordert zahlreich und pünktlich zu erscheinen. Diejenigen Mitglieder die noch Beiträge restituieren werden ersucht, dieselben zu begleichen. Darum „Vorwärts“ Genossen, fehle keiner in der **Dienstag-Versammlung**, denn es gilt das Band der Bruderliebe und Einigkeit von Neuem zu stärken. Hoch die Sozialdemokratie!
Der Vorstand

Socialdemokratischer

Leser- und Discutirclub „Gleichheit“.

Dienstag, den 9. August 1892, Abends 8 Uhr:

Mitglieder-Versammlung

im Gasthof „am Raben“, Vorwerkstraße 47.

Tages-Ordnung:

- 1. Reorganisation des Arbeitervereins. Referent Genosse Schlögl.
- 2. Auflösung des Clubs. 3. Discussion.

Der Vorstand.

NB. Die Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen. Gäste willkommen.

Socialdemokratischer Leser- u. Discutir-Club

„Solidarität“.

Dienstag, den 9. August 1892, Abends 8 Uhr:

Ausserordentliche Generalversammlung

in Küster's Lokal, Lehndamm 28 (Bahnhof).

Tagesordnung:

- 1. Abrechnung des 2. Quartals.
- 2. Stellungnahme des Clubs zu seiner Auflösung.
- 3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

NB. Wir machen die p. t. Mitglieder hiermit noch ganz besonders auf die hochwichtige Tagesordnung aufmerksam und bitteten das Erscheinen jeden Mitgliedes als Ehrensache. Pünktliches Erscheinen ist notwendig. Gleichzeitig erüchten wir dringend um die Retourierung der ausgeliehenen Bücher. Rückständige Beiträge werden noch entgegengenommen.

Brot!

Das größte u. schmackhafteste Brot (Heizung nur mit Holz nach alt. Syst.) liefert nur die **Wieschauer Special-Bäckerei**, Bergmannstraße 9 und die durch meine Placate kenntlichen Niederlagen. 183

Fabrik von Arbeiterjachen

Specialität: Arbeitshosen, 200

E. Liedecke, Holbig's Nachfolger,

en gros. Stockgasse Nr. 30. en détail.

Trauerhüte

große Auswahl enorm billig

M. Tichauer.

Billigste und größte Hut-Handlung Breslaus nur

Neuiche-Strasse 47,

parterre und 1. Etage. 227

Zur gefl. Beachtung!

Mein reichhaltiges Lager von nur besten deutschen und englischen Werkzeugen,

sowie auch Beschläge für Möbel, Fenster, Thüren etc. empfehle ich allen Handwerkern zu den billigsten Preisen; ferner halte ich für die geübten Hausfrauen

sämtliche Haus- und Küchengeräte,

besonders Eisen, grau und weiß emaillirt, Blech- und Kupfer-Regelgeschirre zu billigen festen Preisen stets auf Lager. 230

Georg Krause, Scheinigerstraße, Ecke Dalberghr.,

Eisenwaarenhandlung, Haus- und Küchens-Magazin.

Socialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.
Ausserordentliche General-Versammlung

Mittwoch, den 10. August, Abends 8 Uhr, im Lokal „Concordia“, Margarethenstr. 17.

Tages-Ordnung: 1. Berichterstattung der Statuten-Umänderungskommission über Geschäfts- und Bibliotheksordnung. 2. Annahme derselben. 3. Vorstandswahl. — Die Mitglieder haben nur Eintritt durch Vorzeigung des Mitglieds-Buches.
Der Vorstand.

Cigarren in nur guten Dual. bill. empf. Cigarren-Geschäft, Rostkestr. 14. 206

Ich fordere hiermit Frau Schäfer auf, die von mir für Sie angefertigten Sachen binnen 8 Tagen abzuholen, andernfalls ich dieselben als mein Eigentum betrachte. **Bertha Pollak.** 60

Neue Seringe

die Mandel 30, 40, 50, 60, 75 und 120 Pf. 188

Ring 46 im Hofe.

Künstl. Zähne Zahnzahl. Plomben.

Schmerzlose Zahn-Operation.

Reparaturen werd. in kürz. Zeit angefert.

152 **Wilhelm Dreger.**

Matthias-Strasse 98, II. Etage geradeüber der Odeurthormage.

Colonial- u. Speerelei-Waaren,

sowie Cigarren u. Tabake am billigsten bei guter Qualität bei 204

Max Kauschke,

Sonnenstr. 18, Ecke Siebenhufenerstr.

Bitte zu beachten!

Für getragene Kleidungsstücke jeder Art, Gold, Silber, sowie Betten und Möbel, Schuhe, Stiefeln, Musik-Instrumente u. ganze Nachlässe zahlt die höchsten Preise **L. Baumgart**

Gneisenaustrasse 2

früher Stockgasse. 220

Ausstattungs-Möbel

in Kirschbaum, Nussbaum und Erlen, Bettstellen mit und ohne Matratzen, Sophas, Spiegel in allen Größen zu den billigsten Preisen. 232

Auch gebrauchte Möbel u. gute Betten sind zu verkaufen.

Joachim,

Brüderstraße Nr. 9.

Hierdurch erlaube mir, den Herrn Schuhmachern der Nicolai-Vorstadt u. Umgegend, anzuzeigen, daß ich

Friedrich Caristr. i.
eine Lederhandlung und
Ausschnitt,

verbunden mit Schäfte, Leistenlager u. sämtlichen Schuhmacherarbeiten erdient habe u. bitte um geneigten Zuspruch. 216

H. Trunk.

Das Schuh-
und Stiefel-Lager

Große 22
Scheinigerstraße

empfehlst sich einer geneigten Beachtung

A. Ronge.

184

Durch die Expedition der „**S o l l s w a c h t**“ sind folgende Schriften zu beziehen:

Die Lehrlinge der Bäckerei. Gebirgs-Sammlung, ausgewählt v. Max Regal. Herausg. von Otto Emil Lau. In Brochurband, mit Goldschnitt, gedunden. Preis M. 3.50.

Die landliche Arbeiterfrage. 2. Aufl. Gebund. M. 2.00.

Abding, Die Darwin'sche Theorie. Gebund. M. 2.00.

Blos, E., Die französische Revolution. Broschur M. 4.00. Gebund. M. 5.50.

Auch in 20 Heften zu beziehen à 20 Pf.

Rantisch, Thomas More. Geb. M. 2.50

Historische Studie. 25 Pf.

Rebel, Charles Fourier. Geb. M. 2.50

Schippel, Das moderne Kleid. Geb. M. 2.00.

Allgemeiner Arbeiterinnen-Verein für
Breslau und Umgegend.

Dienstag, den 9. August, Abends 8 Uhr:

Mitglieder-Versammlung

Kupferschmiedestr. 39 (Bär auf der Orgel).

Tages-Ordnung:

- 1. Vortrag des Genossen **Sch e b s.**
- 2. Discussion.
- 3. Verschiedenes.

Gäste sind willkommen. — Die Mitglieder werden ersucht, betreffs genauer Feststellung ihrer Personalien zahlreich zu erscheinen.
Der Vorstand.

Öffentliche Arbeiter-Versammlung.

Dienstag, den 9. August Abends 8 Uhr in **Thiel's Local**, Bohrauerstraße 74.

Tages-Ordnung: 1. Wahl eines Delegierten zum Gewerkschafts-Cartell. 2. Berichterstattung vom Cartell. 3. Verschiedenes. 61

Gäste haben Zutritt.

Gesangs-Abtheilung des Socialdemokr. Vereins
Breslau und Umgegend.

Den Mitgliedern zur Kenntniß, daß

nächsten Mittwoch, den 10. August

der General-Versammlung wegen die Gesangsstunde ausfällt.

S. A.: **Der Obmann.**

Der Anstreicher **Hermann Länger** wird aufgefordert, seine Programme zu begleichen.

R. Pawlik,

1. Geschäft: **Sternstraße 58, II. Etage,** 2. Geschäft: **Sadowastraße 25,** empfiehlt sein großes Lager von **Isa-Hohlen** und **Oberleder,** sowie **Stiefel-** und **Hamaschenschäfte** zu den billigsten Preisen. 55a

Die Cigarren- und Tabak-Handlung von
Paul Strietzel's Nachfolger

Nikolaistraße 69 231

empfehlst ihre in allen Preislagen gut sortierten und abgelagerten Cigarren einer geneigten Beachtung.

Sonnabend, den 13. August, erscheint:

Der wahre Jakob 158,
illustriertes soziald. Witzblatt.
Preis 10 Pfg.

Zu beziehen durch die Colporteurs und die Expedition der „**Volkswacht**“.

Verlag des „**Vorwärts**“ Berliner Volksblatt
Berlin SW., Rauch-Strasse 2.

Socialpolitisches Handbuch.

Herausgegeben von **Dr. F. Ruy-**Magdeburg.
Groß-Ditau XVII und 836 Seiten.
Broschur Markt 1.50; in Bucherband gebunden Markt 2.—
In beziehen in 5 Lieferungen à 30 Pf.

Das „**Socialpolitische Handbuch**“ ist ein ausgezeichnetes Hilfsmittel für Genossen, die öffentlich als Arbeiter auftreten, für Redaktionen, für Lehrer, bei sich über das socialdemokratische Lehrgebäude unterrichten will.

Alle Colporteurs und Leitungen: Spediteure nehmen Bestellungen entgegen. — Bei Nachfragen von Verkaufer zu erfragen (Porto extra).

Wir um gleichzeitige Bestätigung des Betrages (Porto extra).